

Ein Trensenknebelpaar aus einem Pferdebrandgrab der Lausitzer Kultur bei Prettin, Lkr. Wittenberg – eine neue Variante mittel- bis jungbronzezeitlicher Pferdetrensen

MICHAEL SCHEFZIK UND TORSTEN SCHUNKE

Der Ort Prettin, Lkr. Wittenberg, liegt mitten im ca. 10 km breiten Urstromtal der Elbe, etwa 1,3 km nordöstlich des heutigen Flussbettes. Das im Folgenden vorzustellende Brandgrab wurde ca. 1 km südöstlich des Ortskernes am Westrand einer flachen, postglazialen, heute bewaldeten Dünengruppe geborgen (Abb. 1). Die Stelle befindet sich mit 80 m Höhe (NHN) ca. 6 m über dem Elbepegel und ist vor Hochwasser geschützt. Im unmittelbaren Umfeld wurden bisher keine weiteren Beobachtungen zu bronzezeitlichen Befunden gemacht, jedoch sind im Abstand von 1,5 km in verschiedenen Richtungen drei Siedlungs- und vier Grabfundstellen bekannt. Der gesamte Bereich an der mittleren Elbe ist dicht mit Hinterlassenschaften der Lausitzer Kultur belegt. Allein in einem Umkreis von 5 km liegen mindestens 13 Fundstellen mit Hügel- und Flachgräbern, mindestens sieben weitere Flachgräbergruppen ohne nachgewiesene Hügel und zehn Siedlungsstellen. Der tatsächliche Bestand dürfte erfahrungsgemäß um ein Mehrfaches höher sein. Das nun erfasste Brandgrab ist vermutlich Teil einer der vielen dezentralen Gräbergruppen, wie sie für den mittel- bis jungbronzezeitlichen Entwicklungsabschnitt der Lausitzer Kultur in dieser Gegend charakteristisch sind (vgl. Schunke 2018, 272; Schunke 2021, 9–18). Der Forschungsstand zur Lausitzer Kultur im Bereich Prettin ist, wie in ihrem gesamten westlichen Verbreitungsgebiet – d. h. in Sachsen im Bereich der Mulde und im Südraum Leipzigs sowie in Sachsen-Anhalt im Elbe-Mulde-Gebiet – bis heute als schlecht zu bewerten. Es liegen allenfalls einzelne publizierte Gräber und Gräbergruppen vor. Die Inventare ausgedehnter Gräberfelder oder Kleinregionen wurden bislang nicht vorgelegt.

Auffindung und Bergung

Das Grab wurde am 14. Dezember 2013 im Zuge einer Feldbegehung durch den ehrenamtlich bestellten Bodendenkmalpfleger Dieter Gehlsdorf westlich der Hinterseer Straße am östlichen Ortsrand von Prettin, Lkr. Wittenberg, entdeckt¹. Bei Pflugarbeiten war dort der Oberboden bis in den anstehenden Sandboden hinein gewendet worden, sodass

¹ Für die Informationen zur Auffindung und Bergung des Fundes danken wir Heiko Heilmann (LDA).

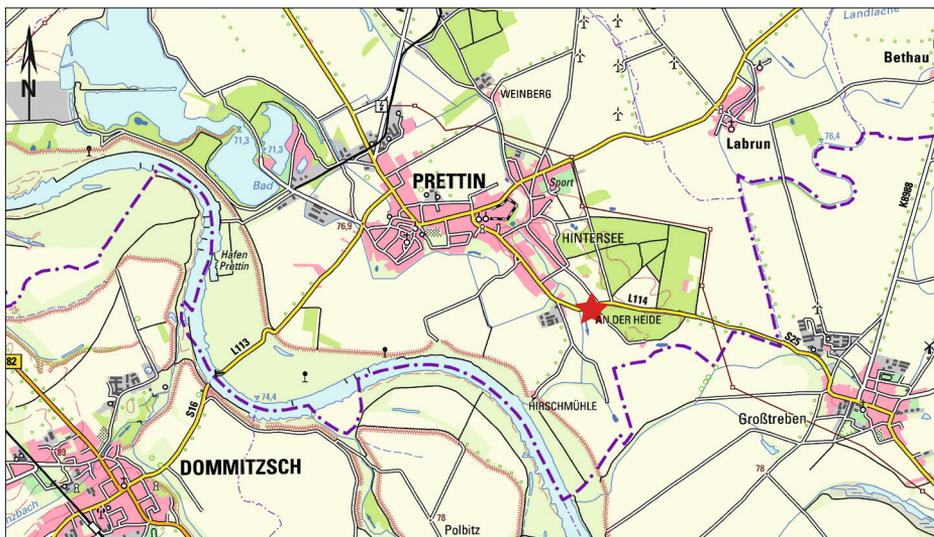


Abb. 1 Prettin, Lkr. Wittenberg. Das Brandgrab (roter Stern) lag am Westrand einer bewaldeten Düngengruppe im Urstromtal der Elbe.

es zu einer deutlich erkennbaren Vermischung der aufliegenden Braunerde mit dem gelben Sand kam. In einem eng begrenzten Bereich fiel eine Konzentration von Keramikscherben und kalzinierten Knochen auf, die sich in die Tiefe fortsetzte. Gehlsdorf informierte unverzüglich den ehrenamtlich bestellten Bodendenkmalpfleger Wolfgang Donath, der wiederum den zuständigen Gebietsreferenten des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) unterrichtete. Drei Tage später wurde der Befund im Rahmen einer Notbergung (Akt.-Nr. 7037) durch Heiko Heilmann (LDA) fachgerecht dokumentiert und geborgen. Die Ausgrabung erfolgte auf einer Fläche von 1,3 x 1,8 m. Dabei konnte neben einem neuzeitlichen Befund auch der Rest einer Brandbestattung freigelegt werden. Das Grab zeichnete sich ab einer Tiefe von 0,45 m unterhalb der heutigen Ackeroberfläche (Planum 2) deutlich als dunkle Verfärbung im hellen Sandboden ab (Abb. 2–3). Aus dem Befund von etwa 0,55 m Durchmesser wurden das Unterteil eines Gefäßes, zahlreiche zugehörige Keramikfragmente sowie eine große Menge kalziniertes Knochen geborgen.

Funde

Die Funde sind umgehend den Restaurierungswerkstätten des LDA übergeben worden. Im Rahmen der Aufarbeitung des Fundkomplexes² Anfang 2017 wurden beim Ausnehmen des Gefäßrestes nicht nur mehrere kleine korrodierte Bronzeblechfragmente bemerkt, sondern auch zwei Trensenknebel, die sich aus einigen der verbrannten Kno-

² Die Restaurierung erfolgte durch Vera Keil (LDA) sowie die Praktikanten A. Jäckel und N. Hagenbeck.



Abb. 2 Prettin, Lkr. Wittenberg. Das angepflügte Brandgrab (links), rechts daneben eine moderne Störung.



Abb. 3 Prettin, Lkr. Wittenberg. Die noch *in situ* erhaltenen Reste der Urne im Profil. Die moderne Störung reicht im Osten bis an das Grab heran.



Abb. 4 Prettin, Lkr. Wittenberg. Der als Urne verwendete bauchige Rautopf weist eine Leiste aus kantigen Knubben am Halsansatz auf.



Abb. 5a–b Prettin, Lkr. Wittenberg. Die beiden verbrannten Trensenknebel in ihren Seitenansichten sowie eine Rückansicht des besser erhaltenen Knebels. Markant sind die ovalen Durchlochungen sowie die eckig ausgearbeiteten Zapfen.



chenfragmente weitgehend zusammensetzen ließen. Die Urne konnte mittels der aus dem Pflughorizont geborgenen Scherben fast vollständig restauriert werden. Das Grabinventar (siehe Katalogabschnitt »A«) besteht aus einem Rautopf (Abb. 4; Taf. 1.A-1) und dem Leichenbrand, der die Reste der beiden Trensenknebel (Abb. 5; Taf. 1.A-2; 2.A-3), eine vollständige und mindestens eine zweite zerstörte Bronzeblechhülle (Abb. 6; Taf. 2.A-4) sowie weiteren Bronzeschmelz (Abb. 6) enthielt.



Abb. 6 Prettin, Lkr. Wittenberg. Die angeschmolzenen Bronzereste, darunter mindestens zwei Blechröhren, die wohl am Zaumzeug befestigt gewesen sind.

Die Bestimmung des Leichenbrandes erbrachte unter den etwa 5,04 kg Knochenresten keinen Hinweis auf menschliche Überreste³. Er bestand im Wesentlichen aus den verbrannten Resten eines adulten und eines subadulten Pferdes (siehe Katalogabschnitt »A«). Es ist daher davon auszugehen, dass es sich bei dem Prettiner Brandgrab um eine Pferdedoppelbestattung mit Zaumzeugresten handelt, denn die neben den Knebeln vorliegenden Fragmente mehrerer Bronzehülsen dürften auf den organischen Bestandteilen des Geschirrs befestigt gewesen sein. Vergleichbare Reste fanden sich in anderen Pferde-deponierungen dieser Zeit⁴. Die mögliche Art ihrer Anbringung als Applikationen auf den Riemen lässt sich an den ovalen Hülsen aus einem Grab der Per. IV bei Wulfen, Lkr. Anhalt-Bitterfeld, mit einem »riemern Pferde-Zeug« (von Brunn 1954, 42; vgl. 13 Taf. 15), sowie den gerippten Hülsen aus den Hortfunden der Per. V mit Pferdegeschirrtteilen, wie etwa von Ückeritz auf Usedom (Lampe 1982, 36) oder von Bækkedal in Dänemark (Sarauw 2015, 6 Abb. 5; 7 Abb. 2), erschließen.

Chronologische Einordnung des Grabes

Für die typochronologische Einordnung des Prettiner Befundes lässt sich ausschließlich die Urne heranziehen. Derartige Töpfe, meist im Gegensatz zu den etwas jünge-

³ Nicole Nicklisch und Hans-Jürgen Döhle (beide LDA) sei für die spontane Bereitschaft zu einer ersten Durchsicht des Materiales herzlich gedankt. Die abschließende Untersuchung

erfolgte durch Peggy Morgenstern, Berlin (siehe Katalog).

⁴ Siehe Abschnitt »Pferdedeponierungen der westlichen Lausitzer Kultur« und Anm. 47.

ren Exemplaren mit schmalem Boden auffallend bauchig und mit umlaufenden Tupfenleisten, sind im Verbreitungsgebiet der Lausitzer Kultur typisch vor allem für die späte Mittelbronze- und die beginnende Jungbronzezeit⁵. Dies bestätigt sich auch auf dem nahe gelegenen Gräberfeld von Coswig, Lkr. Wittenberg, in mindestens zehn Fällen⁶. Die auffälligen kantigen Knubben des Prettiner Topfes sind dagegen ein allgemein mittelbronzezeitliches Element, das seit der spätesten Frühbronzezeit auftritt⁷. Zwei der Coswiger Gefäße (Bef. 431W und 551W) besitzen ähnliche Leisten aus Knubben bzw. Warzen und sind, eine mittelbronzezeitliche Datierung unterstreichend, mit Hofbuckelkeramik vergesellschaftet. Wie lange solche Töpfe hergestellt worden sind, ist nicht völlig gesichert. Vermutlich gehören alle bekannten Exemplare noch der mittleren Bronzezeit an. Die Töpfe mit üblicher Tupfenleiste kommen dagegen gelegentlich noch zusammen mit scharfkantiger und gerillter Keramik vor, wurden jedoch nach kurzer Zeit von vollständig geschlickten, weniger bauchigen Gefäßen mit steiler gestelltem Rand abgelöst (vgl. Taf. 7.C-13.29)⁸. Am Ende der Jungbronzezeit lassen sie sich nicht mehr nachweisen. Keinesfalls datieren sie in die jüngstbronzezeitliche Lausitzer Kultur, die nicht nur bezüglich der Rautöpfe ein völlig verändertes Typenspektrum aufweist⁹. Der Prettiner Topf wäre demnach in die Zeit zwischen der Mitte des 14. Jhs. v. Chr. und spätestens um 1100 v. Chr. zu stellen¹⁰, mit einer deutlichen Tendenz in den älteren Abschnitt. Auch die im Umfeld der Deponierung gefundenen Scherben (Taf. 2.A-8) weisen auf eine Belegung dieses noch nicht weiter erschlossenen Prettiner Gräberfeldes in einem spätmittelbronzezeitlichen Horizont hin.

Um die Zeitstellung des Prettiner Befundes zu untermauern, sind zudem ¹⁴C-Datierungen vorgenommen worden. Zunächst wurde eine Messung an einem der Leichenbrandstücke in Groningen in Auftrag gegeben¹¹. Das Ergebnis lautete: 2685 ± 20 BP (GrM-10184), was einer Datierung zwischen 895 und 805 v. Chr. (2σ) entsprechen würde. Ein solches Datum lässt sich allerdings nicht, wie dargelegt, mit der typologischen Datierung des Gefäßes in Übereinstimmung bringen. Die Töpfe des 10./9. Jhs. v. Chr. besitzen ein deutlich anderes Aussehen. Das wurde zum Anlass genommen, eine Kontrolldatierung an einem anderen Leichenbrandfragment im Labor Oxford durchführen zu lassen (OxA-36760: 3563 ± 27 BP), die nach Kalibration eine Zeitspanne von 2019 bis 1776 v. Chr. (2σ)

5 Bönisch 1996, 60 Abb. 46,23; 61 Abb. 47,1; Coblenz 1952, Taf. 35,8; Kroitzsch 1983, 29 Abb. 9,2; Neumann 1954, 195 Abb. 23,2.

6 Schunke 2018, 273 Abb. 2; Schunke 2021, 18 Abb. 1 Taf. 92 [43d-1].

7 Ondráček/Stuchlíková 1988, 19 Abb. 8,7; Rösler 1982, 50 Abb. 1b; Sarnowska 1969, 336 Abb. 152b.

8 Bönisch 1990, 119 Abb. 20,1; Schunke 2021, Taf. 3 [1a-27]; 27; 32 [10-39]; 39.

9 Vgl. Bönisch 1990, 163 Abb. 64,177; 166 Abb. 67,198; Bönisch 1996, 98 Abb. 71; Puttkammer 2008, 84 Abb. 43; Schunke 2021, Taf. 104 [51c-3]; 110 [51e-13].

10 Die Synchronisierung sowie die absolutchronologische Stellung der typologischen Stufen Monte-

lius Per. III (Bz D/Ha A1), Per. IV (Ha A2/B1) und Per. V (Ha B2/3) bereitet immer noch Schwierigkeiten, da sich die Daten aus dem Süden und dem Norden (vgl. Bech 2012, 11 Abb. 2, und Hornstrup u. a. 2012) im »Zwischenbereich« der Lausitzer Kultur (vgl. zur Synchronisierung: Puttkammer 2008, 158–163) nicht überzeugend decken. Die hier angegebenen absoluten Zahlen basieren auf Untersuchungen am Gräberfeld von Coswig.

11 Die Verfasser danken dem Verein zur Förderung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) e. V. herzlich für die Übernahme der Kosten dieser Messung.

ergab. Dieses Datum ist angesichts des archäologischen Umfeldes unmöglich¹². Es muss also davon ausgegangen werden, dass unbekannte Faktoren zu Messergebnissen geführt haben, die in diesem Fall zur Altersbestimmung des Grabes offensichtlich nicht herangezogen werden können¹³. Daher ist auch das vermeintlich jüngstbronzezeitliche Alter der ersten ¹⁴C-Messung infrage zu stellen, zumal sich die archäologische Datierung durch die im Folgenden vorzustellenden Vergleichsfunde aus Mescheide, Lkr. Wittenberg, mehrfach bestätigt.

Typologische Einordnung der Prettiner Trensenknebel

Von den beiden Trensenknebeln¹⁴, die offensichtlich ein Paar bilden, ist ein Exemplar nahezu vollständig. Das andere ist im Bereich der sog. Einrichtung (ovale Durchzüge) stark fragmentiert, dennoch lässt sich auch bei diesem die Anordnung der Durchzüge sicher rekonstruieren. Die beiden aus Rothirschgeweih¹⁵ gefertigten Stücke weisen deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung auf (Abb. 5). Das intakte Exemplar besitzt heute eine Länge von 13,5 cm (gestreckt: 17,4 cm) und ein Gewicht von 11,8 g. Durch die Verbrennung muss mit einem gewissen Größenschwund gerechnet werden.

Trensenknebel liegen außen an beiden Seiten des Pferdemaules an und sind über das im Pferdemaule liegende Mund-/Gebissstück verbunden (Abb. 8)¹⁶. Sie verhindern als Sperre das Durchgleiten des Mundstückes beim einseitigen Zug am Zügel und stellen die Verbindung zum Riemenwerk des Kopfgestells dar. Trensen dienen in erster Linie als Kommunikationsmittel. Als Zwangsmittel, um den Willen der Pferde zu bre-

12 Selbst unter der Annahme, das zweite untersuchte Knochenstück sei zufällig in die Urne gelangt, muss festgestellt werden, dass im weiten Umfeld von Prettin in diesem Zeitraum keine Besiedlungsspuren nachgewiesen sind und darüber hinaus in dem angegebenen Zeitabschnitt auch keine Brandbestattung geübt worden ist.

13 Dagegen wurden in anderen Fällen der Leichenbranddatierung aus den mittel- bis jüngstbronzezeitlichen Gräbern von Coswig, Lkr. Wittenberg (Schunke 2018), sehr gute Ergebnisse erzielt. Bezüglich einer mesolithischen Brandbestattung von Coswig lag die Abweichung der Daten aus den Laboren Groningen und Oxford bei nur 0,25 % (Küßner/Schunke 2016, 354 Abb. 13 »burial 156A«).

14 Die Bezeichnungen der einzelnen Zaumzeugbestandteile sind nicht genau festgelegt (Hüttel 1981). Im Folgenden werden die Seitenstangen bzw. Riemenverteiler der Trensen, wie zumeist in der archäologischen Literatur üblich, als Trensenknebel bezeichnet.

15 Freundl. Bestimmung Hans-Jürgen Döhle (LDA).

16 Die Ausrichtung der gebogenen Trensenknebel nach vorn oder hinten wird in der Forschung nicht einheitlich vorgenommen. Bei Betrachtung der jüngeren Metalltrensen, an denen sich eine Richtung anhand der asymmetrischen Lage der

Löcher bzw. Ringe für die Backenriemen feststellen lässt, weisen die Spitzen jedoch bei einem überwiegenden Teil – wie auch auf Darstellungen an keltischen Situlen – nach hinten. Dagegen könnte die Ausformung der Spitze als Phallus, wie an einigen Exemplaren beobachtet (vgl. Abb. 9,2) – und korrespondierend auch die Orientierung der einseitig angebrachten Noppen als Zügelarretierung nach vorn (vgl. Anm. 33) –, für eine Ausrichtung zumindest dieser älteren, weniger gekrümmten Formen nach vorn sprechen. Die Position der Knebelspitzen oberhalb des Gebisses wurde dagegen bisher weitgehend einheitlich vertreten. Allerdings scheint einer der wenigen Befunde, in welchem ähnliche, jedoch sehr kurze und mit mittelständiger Einrichtung versehene Knebel *in situ* am Pferdeschädel gefunden worden sind, auf eine Anordnung der Spitze nach unten hinzudeuten (Morawianki, pow. Kazmierza Wielka, Südpolen: Przybyła 2020, 106; 109 Abb. 5,2). Bei den langen Exemplaren ist dies aus praktischen Erwägungen heraus eher unwahrscheinlich. Es ist auch nicht auszuschließen, dass der Knebel bei dem polnischen Befund aufgrund einer Beschädigung gedreht und am anderen Ende arretiert worden ist, denn mehrere Funde aus Morawianki wiesen keine »unteren« Enden mehr auf.

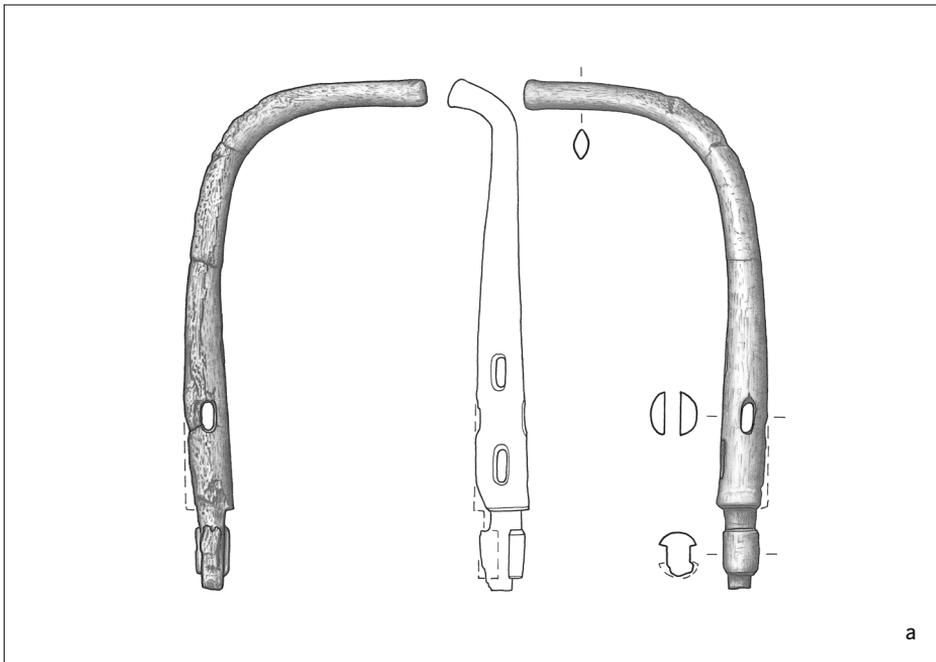


Abb. 7a–b Prettin, Lkr. Wittenberg. Das ungewöhnlich gut erhaltene Knebelpaar aus dem Brandgrab mit einem vollständigen (a) und einem weitgehend rekonstruierbaren Trensenknebel (b). M. 1 : 2.

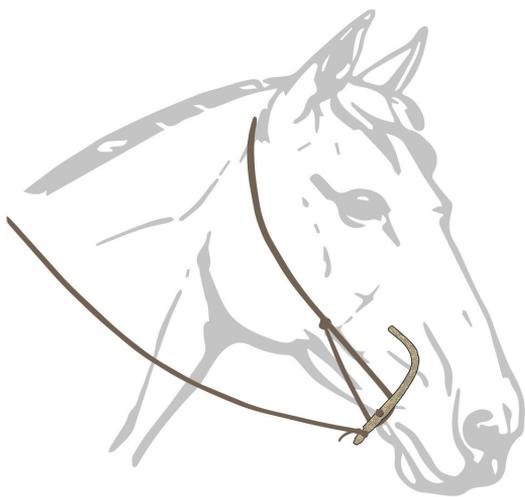


Abb. 8 Trensenknebel verhindern das Durchgleiten des Gebissstückes beim einseitigen Zug am Zügel. Der mittlere ovale Durchzug hält das Gebissstück, das die Knebel miteinander verbindet. An den quer dazu liegenden beiden äußeren Durchzügen sind die Backenriemen befestigt. In dieser Rekonstruktion ist der Zügel an den Zapfenenden der Knebel festgemacht und die Spitzen weisen nach hinten.

bein kaum echte Parallelen benennen¹⁷. Verwiesen sei zumindest auf ein Exemplar von Nižná Myšľa (Slowakei) vom Typ Spiš mit zwar bogig, aber ebenfalls etwa im rechten Winkel und relativ lang ausgezogener Spitze (Abb. 9,6; Olexa 2003 Taf. 23,6). Auch weisen zwei Exemplare der Trzciniac-Kultur aus Gusyatin, Ukraine (Przybyła 2020 Abb. 9,1–2), lange, wenngleich viel schwächer gebogene Enden auf (Abb. 9,7). Auf mögliche Verbindungen zu den Prettiner Stücken soll weiter unten eingegangen werden (Kap. »Verbreitung und Herkunft der Variante Prettin«). Am ehesten vergleichbar, jedoch aus Bronze gefertigt, wäre ein in die frühe bis ältere Urnenfelderzeit datiertes Zapfenknebelpaar von Žbince (Slowakei) (Abb. 12,2–3; Hüttel 1981, 139 Taf. 19 Nr. 208–209). Zwar kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass diese Charakteristika an den Prettiner Stücken durch die Hitzeentwicklung des Feuers verursacht oder zumindest verstärkt wurden, doch scheint dies angesichts der Einheitlichkeit der beschriebenen Merkmale bei beiden Exemplaren und bei gleicher axialer Ausrichtung der Biegung zu den Durchzügen wenig wahrscheinlich.

Die Spitze des komplett erhaltenen Knebels (Abb. 7a) schließt mit einem schwach ausgeprägten »Knopf« ab, welcher sich an dem zweiten Stück nicht erkennen lässt. Beide

chen, sind sie dagegen nicht geeignet (Hüttel 1994, 198), was die fragil wirkende Ausführung der Prettiner Trensenknebel verständlich macht.

Die beiden Knebel lassen sich dem Typ der Stangenknebel zuweisen, die mit dem Beginn des 2. Jts. v. Chr. erstmals auftreten und als eine eigenständige eurasische, vermutlich donauländische Entwicklung angesehen werden (Hüttel 1994, 209; Lindner 2021, 51–52).

Außergewöhnlich bei den Prettiner Stücken ist die Form der Spitzen: zum einen wegen des verhältnismäßig scharf und im rechten bzw. fast rechten Winkel (90° und 105°) abknickenden Verlaufes, zum anderen wegen der auffallenden Länge der Spitzen nach dem Knick. Hierfür lassen sich unter den bekannten Geweihknebeln

¹⁷ Mit relativ scharfem Knick und langen Enden ist das Stangenknebelpaar von Østrup Bymark (Dänemark) ausgestattet, wobei der Knick und der Einrichtungskomplex hier aber, anders als bei den Prettiner Stücken, medial positioniert sind. Entfernte Ähnlichkeit hinsichtlich des fast recht-

winkligen Abknickens besteht zu Knebeln von Spišský Štvrtok (Slowakei), Tószeg (Ungarn), Morawianki (Polen) (vgl. Abb. 9,8) und Bürg bei Spiez (Schweiz) (Hüttel 1981, 92; 95; 103; 111 Taf. 9 Nr. 86; 10 Nr. 95; 11 Nr. 109–110; 12 Nr. 123; Przybyła 2020 Abb. 8,1–2).

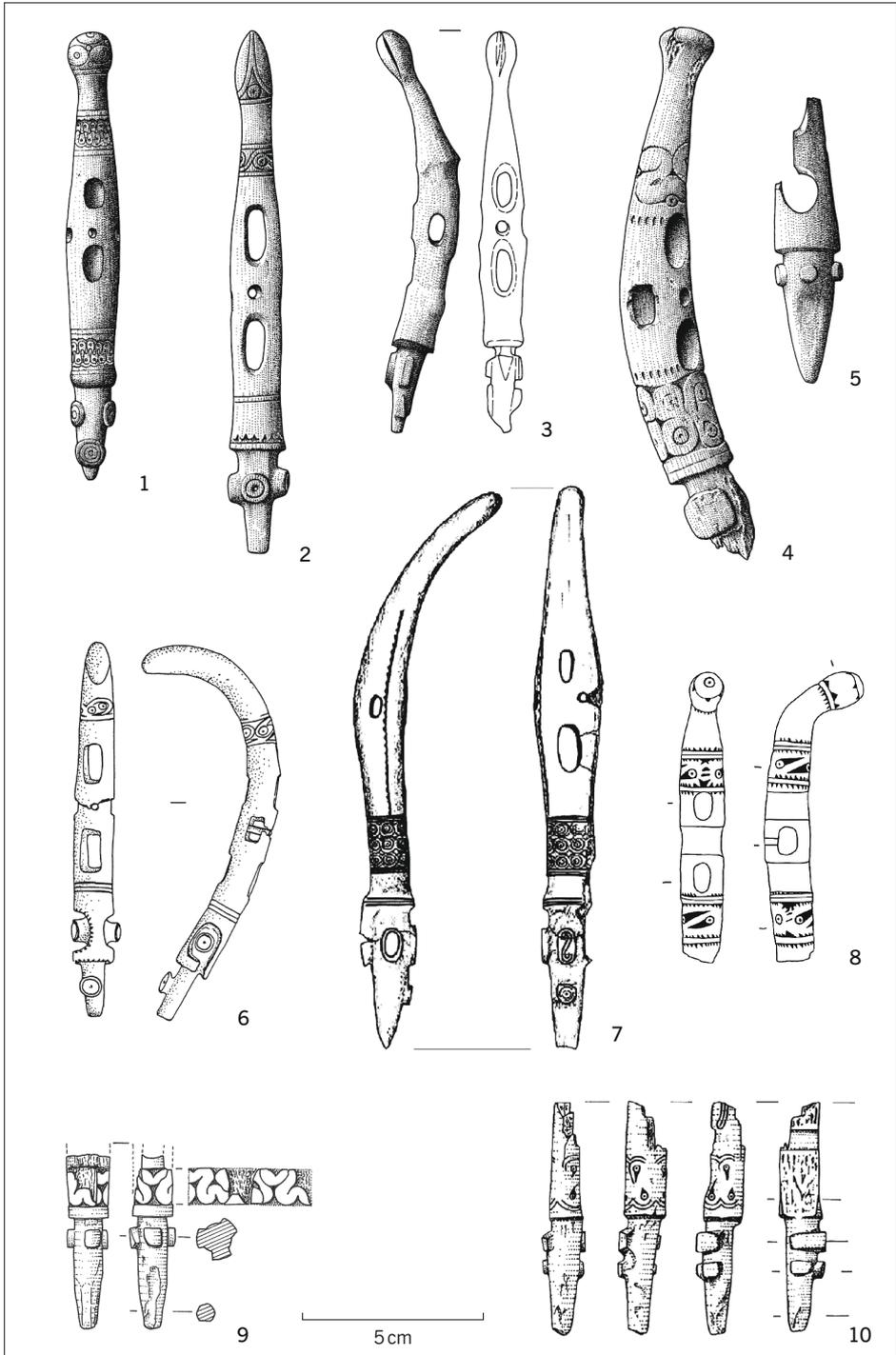
Knebel verfügen über jeweils drei eng stehende, großovale Durchzüge (»Einrichtung«) im unteren Drittel der Stange (beim fragmentierten Stück ist der unterste Durchlass nicht mehr erhalten). Dabei steht die mittlere Öffnung rechtwinklig zu den beiden äußeren Öffnungen, ist also seitlich durch die Geweihstange gebohrt. Diese Art der Anordnung wird als »symmetrisch-biplane Einrichtung« bezeichnet. Die unteren Stangenenden werden von einem sogenannten Zapfen abgeschlossen. Dieser ist vom eigentlichen Knebelkörper durch eine Einschnürung abgesetzt. Derartige Zapfen sind meist mit rundlichen, seltener auch abgerundet viereckigen Noppen versehen, die durch Entfernen der umgebenden Geweihsubstanz herausgearbeitet wurden. Für die bei den Prettiner Exemplaren in Relation zum gesamten Zapfen unüblich großen, gegenständigen und zudem nicht abgerundeten je zwei Rechtecke (Abb. 5 und 7) – »Noppen« genannt¹⁸ – finden sich im mittel- und osteuropäischen Raum einzig im benachbarten Mescheide, Lkr. Wittenberg, und in Freienorla, Saale-Holzland-Kreis (s. u.; Abb. 14), sowie in Südpolen (Abb. 17,1) direkte Vergleiche¹⁹.

Das Knebelpaar von Prettin kann mit seinen relativ scharf abknickenden, langen Spitzen, den außergewöhnlichen »Noppen« am Zapfen sowie dem schlank-grazilen Erscheinungsbild durchaus als einzigartig bezeichnet werden und bereitet entsprechende Schwierigkeiten, wenn es um die präzise Zuordnung zu einem der gängigen Trensentyphen geht. Diese Typen werden aus Merkmalskombinationen definiert, welche jedoch immer nur in Teilen auf die Prettiner Stücke zutreffen: So sind nach Hans-Georg Hüttel noppenverzierte Zapfen kennzeichnendes Merkmal des Typus Spiš (Abb. 9), ebenso symmetrisch-biplane Einrichtungen, diese allerdings in medialer und nicht wie bei den Prettiner Stücken basaler Position, sprich etwa in der Mitte des Stangenknebels (Hüttel 1981, 82–83). Ebenfalls sehr häufig in Verbindung mit Knebeln vom Typ Spiš treten Verzierungen wie Knöpfe an den Stangenspitzen in Erscheinung (Hüttel 1981, 83; 92). Hüttel gibt die Laufzeit der Trensens vom Typ Spiš mit alt- bis jungbronzezeitlich an (Hüttel 1981, 86–88 bes. 88). Das Verschieben des Einrichtungskomplexes in Richtung des unteren Stangenendes wird zwar eventuell bereits in der Mittelbronzezeit eingeläutet (siehe Trensensknobel von Tápé; Hüttel 1981, 94 Taf. 9 Nr. 91), soll aber insbesondere für die jungbronze- und urnenfelderzeitliche Entwicklung charakteristisch sein und definiert Hüttels Form Magdeburg-Mikušovce mit ihren eng stehenden, symmetrisch-biplanen Durchzügen (Abb. 10). Das Verbreitungsgebiet dieser Form, in dem sich auch Prettin befinden würde, ist im Gegensatz zu vielen anderen Knebeltypen deutlich nördlicher

18 Der Begriff »Noppen« soll im Folgenden trotz der eigentlich andersartigen Form als *terminus technicus* weiter gebraucht werden, da die Noppen bei den Prettiner Exemplaren in Lage und Funktion den Noppen an anderen Knebeln offensichtlich entsprechen.

19 Weniger gut vergleichbar, da entweder kleiner und/oder nur abgerundet rechteckig und/oder nicht paarig-gegenständig, sind z.B. die Trensens aus dem südpolnischen Gräberfeld von Jakuszowice (Abb. 9,9–10; Bąk 1992 Abb. 2,1,9; Przybyła 2020 Abb. 9,7–8) sowie von der befestigten Höhensiedlung von Spišský Štvrtok (Slowakei

(Abb. 9,4). Im Internet wird zudem ein Stück aus einer »Sammlungsauflosung« zusammen mit weiteren beinernen Trensensknobeln »aus Ungarn« zum Kauf angeboten, das tatsächlich ebenfalls kantige und große Noppen aufweist, die jenen aus Mitteldeutschland ähneln. Der Knebel kann dem Typ Spiš zugewiesen werden und ist mit Wellenbandornamentik verziert (-http://www.antique-coins-shop.eu/epages/64090014.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/64090014/Products/6709&OrderBy=CreationDate&OrderDesc=1 [17.02.2022]).



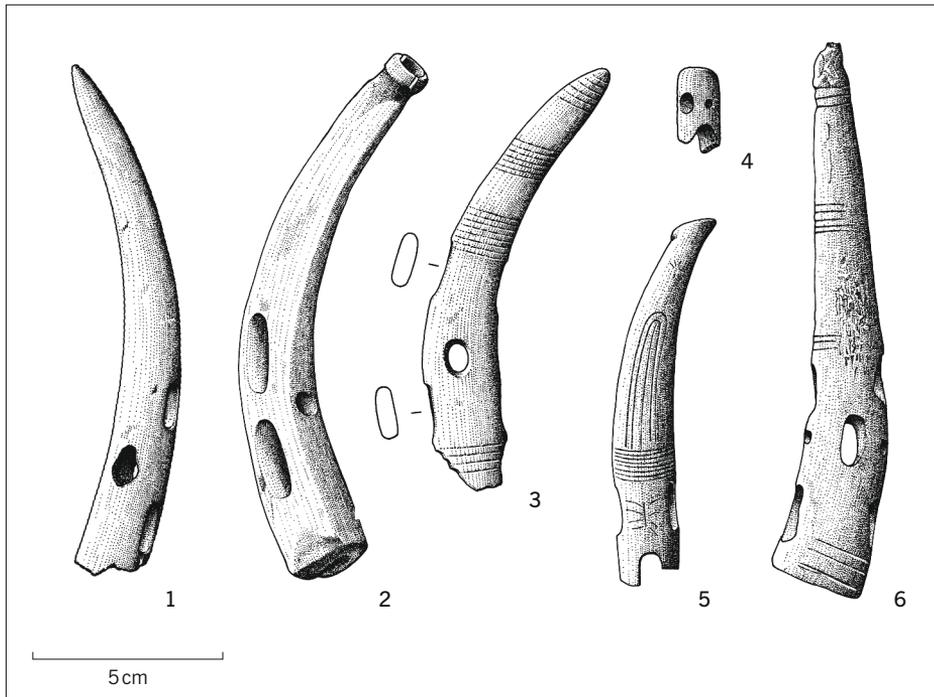


Abb. 10 Stangenknebel der Form Magdeburg-Mikušovce. 1 Halberstadt; 2 und 4 Mikušovce, Hügelgrab; 3 Magdeburg-Neustadt; 5 Velkých Žernosek; 6 Tápé, Grab 512. M. 1 : 2.

orientiert (Abb. 11)²⁰. Ebenfalls charakteristisch für die jungbronzezeitlichen Knebel sind eng stehende Einrichtungskomplexe, die sich damit deutlich von den jüngeren, weit stehenden Einrichtungen des Typs Mörigen, mit den äußeren Durchlässen jeweils an den beiden Stangenenden, unterscheiden. Dieser Typ Mörigen könnte zwar bereits in der älteren Urnenfelderzeit seinen Ursprung haben, typisch ist er jedoch für die Jung- und Späturnenfelderzeit (Hüttel 1981, 117–121).

Abgesehen vom fehlenden scharfen Knick des Stangenendes entspricht ein Zapfenknebel aus dem südrussischen Suskan (Bez. Stavropol) (Abb. 12,1) mit seiner im unteren Stangenteil gelegenen symmetrisch-biplanen Einrichtung, dem lang ausgezogenen Ende mit schwach ausgeprägtem Knopf und vor allem dem extrem seltenen schlanken Körper

Abb. 9 (linke Seite) Stangenknebel des Typs Spiš. 1 Belc; 2 Budapest-Lágymányos; 3–4 Spišský Štvrtok; 5 Nitrianský Hrádok; 6 Nižná Myšľa; 7 Gusyatin; 8 Morawianki; 9–10 Jakuszowice. M. 1 : 2.

²⁰ Hüttel 1981, 93; 115–116 Taf. 27A (dort allerdings mitkariert der auch von Hüttel nur unter Vorbehalt der Form Magdeburg-Mikušovce zugewiesene Knebel von Vatin [Banat]); unklar ist, warum Hüttel dagegen den Knebel von Tápé nicht ebenfalls der Form Magdeburg-Mikušovce zugewie-

sen hat, erfüllt er doch alle entsprechenden Kriterien (Hüttel 1981, 94 Nr. 91). – Übrigens verfügt auch einer der beiden Trensenknebel vom Mikušovce über einen Knopf an der Stangenspitze.

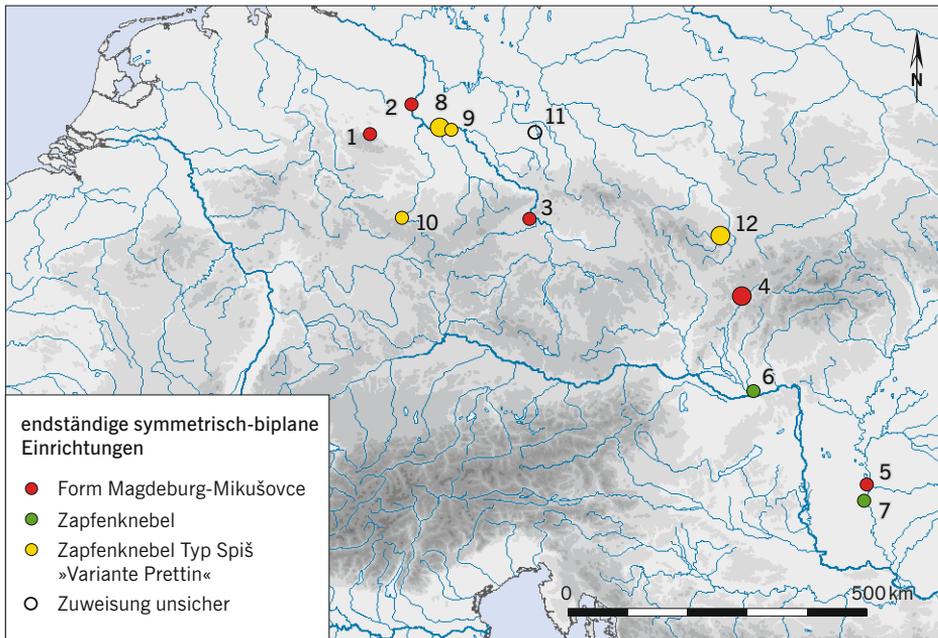


Abb. 11 Verbreitung beinerer Stangenknebel mit symmetrisch-biplanem Einrichtungskomplex aus drei eng stehenden Durchzügen am unteren Stangenende (ohne Italien). 1 Halberstadt; 2 Magdeburg-Neustadt; 3 Velkých Žernosek; 4 Mikušovce, Hügelgrab; 5 Tápé; 6 Nitrianský Hrádok; 7 Borjas; 8 Mescheide; 9 Prettin; 10 Freienorla; 11 Pritzen; 12 Kietz. Große Symbole: Fundorte mit zwei verschiedenen Exemplaren bzw. mehr als einem Paar.

dem Gesamthabitus der Prettiner Stücke relativ gut. Er lässt sich wohl in die Frühphase der späten Balkangrabkultur einordnen, die der frühen bis älteren Urnenfelderzeit in Mitteleuropa entspricht (Hüttel 1981, 113 Taf. 13 Nr. 129). Hüttel bringt den Beinknebel von Suskan mit den alt- bis jungurnenfelderzeitlichen Bronzeknebeln vom Typ Larnaud-Bevtofte (Abb. 12,2–5) in Verbindung, zu dem auch das bereits weiter oben erwähnte Zapfenknebelpaar von Žbince gehört, und erkennt in ihnen allen eine jungbronzezeitliche Formabwandlung des alt- bis mittelbronzezeitlichen Typmusters Spiš (Hüttel 1981, 114; 137–143). Die Trensens von Prettin lassen sich zwanglos aus der gleichen Tradition herleiten und stellen offensichtlich eine vergleichbare Entwicklung dar.

Seit Hüttels grundlegender Vorlage der bronzezeitlichen Trensens in Mittel- und Osteuropa von 1981 hat lediglich Nikolaus Boroffka 1998, in einem längeren Beitrag zu Geweihtrensensknäbeln aus Rumänien, umfassender neues Material vorgelegt und den Versuch einer Neuordnung unternommen, ansonsten gibt es keine neueren zusammenfassenden typochronologischen Betrachtungen zu diesem Thema²¹. Innerhalb von Boroffkas Typologie wäre das Trensenspaar von Prettin am ehesten seinem Typ IV b3

21 Neuere Detailstudien bzw. Übersichten zu bestimmten Aspekten, Typen oder Regionen

liegen z. B. von Motzoi-Chicideanu u. a. (2012), Przybyła (2020) und Lindner (2021) vor.

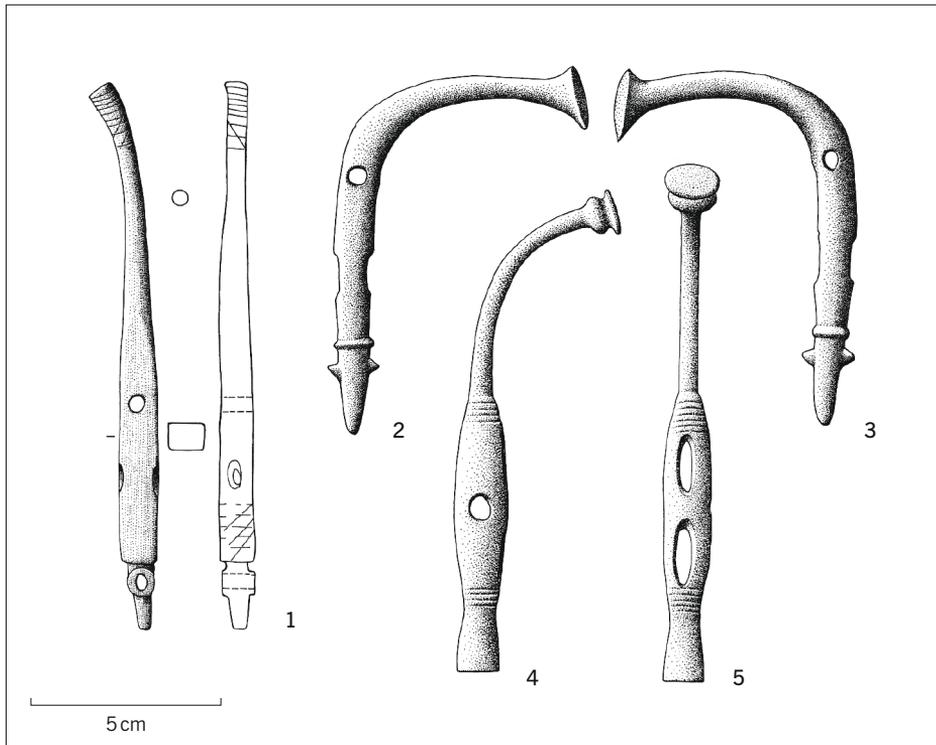


Abb. 12 Ein beinerner Stangenknebel von Suskan, Bez. Stavropol, Russland (1), hat bezüglich der Grundform und Einrichtung eine prinzipielle Ähnlichkeit mit den Prettiner Exemplaren. Er wird mit dem bronzenen Knebeltyp Larnaud-Bevtofte (2–3 Žbince; 4–5 Staré Sedlo) in Verbindung gebracht, der wie die Prettiner Stücke vielfach einen deutlichen Knick der Trensenstange aufweist. M. 1 : 2.

zuzuordnen (entspricht im Wesentlichen Hüttels Typ Spiš), wobei aber auch hier der Einrichtungskomplex medial und nicht am unteren Ende der Stange zu finden ist (Boroffka 1998, 100–101 Abb. 10). Wie Hüttel datiert auch er den Beginn der Zapfenknebel in die Stufe Bronzezeit A2, deren Blüte er in der Spätbronze- und Urnenfelderzeit sieht (Boroffka 1998, 104). Weitere Neufunde beinerner Stangenknebel wurden zuletzt von Stephan Lindner (2021, 237–248) aufgelistet.

Weitere Knebel der Prettiner Form

Der Neufund von Prettin gab Anlass, mehrere ebenfalls bronzezeitliche Trensenknebelfragmente aus dem nur 30 km westlich von Prettin gelegenen Mescheide (Stadt Gräfenhainichen, Lkr. Wittenberg, Fundstelle Gräfenhainichen 6), zu begutachten. Ein seit seiner Vorlage 1894 weitestgehend unbeachtet gebliebenes Trensenpaar stammt aus einer Grabung von 1891, bei der fünf der damals etwa 20 erkannten Hügel eines Gräberfeldes der Lausitzer Kultur untersucht worden sind (Schmidt 1894, 26–34). Aus Hügel 5/1891 (vgl. Katalogabschnitt »B«) wurden dabei neben zahlreichen Keramikscherben auch

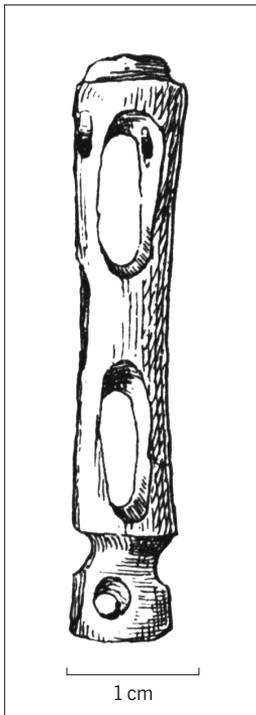


Abb. 13 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Der Fund von 1891 ist der älteste publizierte Trensenknebel Mittelddeutschlands. In der 1894 erschienenen Zeichnung sind die Enden zweier Knebel unrichtig zusammengesetzt, sodass sie als ein vollständiger Knebel erscheinen (vgl. Abb. 14,10–11).

zwei kalzinierte bearbeitete Beinfragmente geborgen, die in der Erstpublikation als zusammengehörig bezeichnet und zeichnerisch als ein Objekt dargestellt wurden (Abb. 13)²². Da beide Fragmente jedoch nicht aneinander passen und eindeutig Zapfenenden aufweisen, muss es sich um zwei verschiedene Knebel, also die Reste eines Paares handeln. Beim größeren der beiden Fragmente lässt sich ein symmetrisch-biplaner, eng stehender und am unteren Stangenende befindlicher Einrichtungskomplex erkennen (Abb. 14,10; Meller 2015, 101). Quer zum untersten Durchzug wurde eine weitere, kleinere Bohrung eingebracht. Ein umlaufender Absatz markiert das abgebrochene Zapfenende, welches mittig entlang der Längsachse durchbohrt ist. Beim kleineren der beiden Fragmente hat sich zwar nur ein endständiger Durchlass erhalten (Abb. 14,11), die Rekonstruktion einer ebenfalls symmetrisch-biplanen Einrichtung wirkt aber gut vorstellbar und sollte sich später auch bestätigen (s. u.). Vom Zapfen ist so viel erhalten, dass sich neben einer Querdurchlochung und einer bis zu dieser mittig zur Längsachse geführten Bohrung auch der Noppenansatz erkennen lässt. Vermutlich handelte es sich um zwei »Noppen« von rechteckigem Umriss, ähnlich denen der Trensen von Prettin. Teile von den Stangen beider Knebel wurden 1891 nicht gefunden, wie auch die große Menge Leichenbrand keine Beachtung fand und nicht aufbewahrt worden ist.

Im selben Grabhügelfeld wurden zwischen 1984 und 1990 weitere Hügel archäologisch untersucht und 1995 publiziert (Heußner u. a. 1995; vgl. Katalogabschnitte »B« und »C«). Aus mehreren Befunden der Hügel 9/1987 und 18/1986 wurden bearbeitete und kalzinierte Beinfragmente geborgen, die in der Erstpublikation teilweise bereits als Knebel, teilweise als Anhänger interpretiert worden sind (Heußner u. a. 1995, Taf. 6–7; 9–10). Mit Kenntnis des Prettiner Fundes lassen sich aufgrund der Ein-

richtungen bzw. Zapfen zumindest drei sicher als Knebeltrensenfragmente ansprechen. Zwei dieser Bruchstücke (Abb. 14,7,9) – beide stammen aus Hügel 18/1986 – weisen eine symmetrisch-biplane, eng stehende Einrichtung auf, das dritte Fragment aus Hügel 9/1987 (Abb. 14,6) ist ein vollständiges Zapfenende mit dem Ansatz der ovalen Einrichtung. Auch die bearbeiteten unverdickten Spitzen (Abb. 14,1–2), die dem zweiten Exemplar von Prettin (Abb. 5 und 7) ähneln, sind sicher zugehörig. Weitere möglicherweise bearbeitete Fragmente (Abb. 14,3–5) könnten ebenfalls Trensenbruchstücke darstellen, da in Gräbern der Lausitzer Kultur andere Gewehrgewehre, außer den filigranen Pfeilspitzen, äußerst selten

22 Schmidt 1894, 30–31 Abb. 19. Auf dieser falschen Darstellung fußt offensichtlich auch eine 2011 für die Dauerausstellung des Landesmuseums für

Vorgeschichte Halle (Saale) erstellte Rekonstruktionszeichnung von Karol Schauer (Meller 2015, 101; Schwarz 2022, 262).

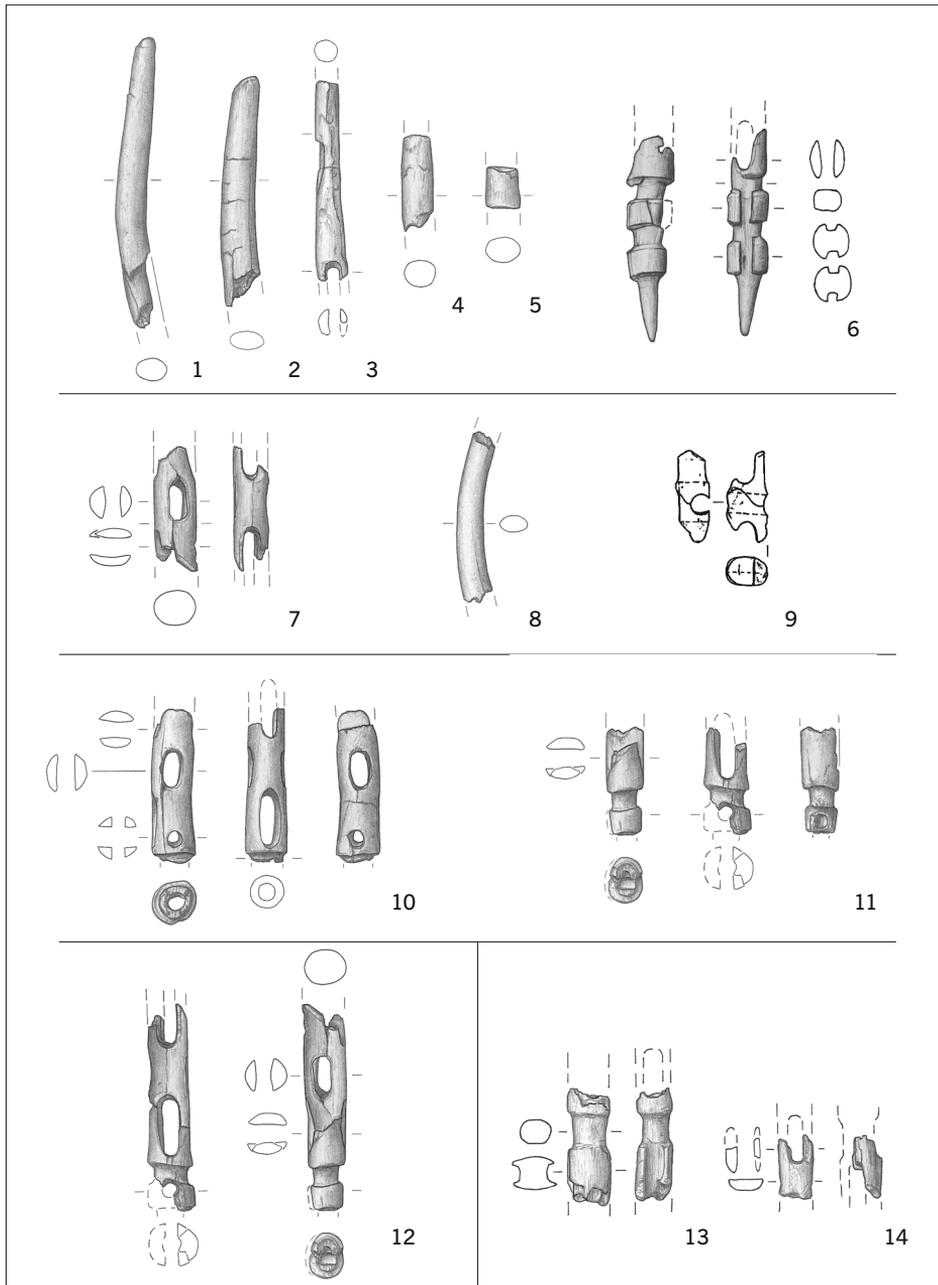


Abb. 14 Beinere Trensenfragmente aus Mescheide, Lkr. Wittenberg, und Freienorla, Saale-Holzland-Kreis. 1–5 Mescheide, Hügel 9/1987, »Nachbestattung 2«; 6 Mescheide, Hügel 9/1987 »Nachbestattung 4«; 7–8 Mescheide, Hügel 18/1986, »Stelle D«; 9 Mescheide, Hügel 18/1986, »Stelle C«; 10–11 Mescheide, Hügel 5/1891. Der Knebel (12) aus Mescheide wurde zusammengesetzt aus den mit fast 100 Jahren Abstand geborgenen Fragmenten aus Hügel 5/1891 (11) und Hügel 18/1986 (7). 13–14 Freienorla, Grab 1a/1958. M. 1 : 2.

sind. Dagegen kann bei einigen anderen Fragmenten nicht klar erkannt werden, ob diese tatsächlich bearbeitet wurden und es sich damit ebenfalls um Teile von Trensen handeln könnte (z. B. Heußner u. a. 1995, Taf. 6,14–15)²³.

Zu den Funden und Befunden aus Grabhügel 18/1986 ergaben sich einige völlig neue Aspekte, die in der Gräberfeldpublikation (Heußner u. a. 1995) noch in anderer Weise dargestellt und interpretiert worden sind. Im Zuge der hier erfolgten Sichtung des keramischen Fundmaterials wurde festgestellt, dass sich Scherben der 1891 erfolgten Ausgrabung direkt an Scherben aus den »Stellen C und D« und der »gestörten Nachbarbestattung im NO-Sektor« des 1986 ergrabenen Hügels 18 anpassen lassen (vgl. Katalogabschnitt »B«)²⁴. Dadurch erweisen sich die 1986 als »Nachbestattungen« bzw. Störungen in der Hügelmitte angesprochenen Verfärbungen als die Eingriffe von 1891 in die Zentralbestattung des Hügels 18. In der Folge gelang es, das noch erhaltene bzw. derzeit auffindbare Fragment von 1986 (Abb. 14,7) an der abgebrochenen ovalen Durchlochung passgenau an die Bruchstelle eines der schon 1891 geborgenen Fragmente (Abb. 14,11) anzusetzen²⁵. Beide Stücke zusammen (Abb. 14,12) ergeben nun ein Knebelende mit Zapfen, kantigen Noppen und einer Einrichtung, das dem zweiten Fragment von 1891 (Abb. 14,10) und den Prettiner Exemplaren sehr gut entspricht. Aus dem zweimal untersuchten Grabhügel liegt also mindestens ein Knebelpaar vor. Zu diesem könnte auch das Bruchstück Abb. 14,8 gehören. Außerdem zeugt das zurzeit verschollene Fragment (Abb. 14,9) von einem weiteren ursprünglich vorhandenen Knebel(-Paar). Hierzu würde gut passen, dass aus dem Grabhügel die Überreste von mindestens vier Pferden vorliegen (Heußner u. a. 1995, 182).

Auch bezüglich des Hügels 9/1987 haben sich über die ursprüngliche Publikation hinaus neue Erkenntnisse zum Befund und den Funden ergeben. Die Neubearbeitung der Funde förderte ein sehr aussagekräftiges, bislang unpubliziertes Knebelfragment zutage (Abb. 14,6)²⁶. Es handelt sich um das verbrannte, jedoch gut erhaltene untere Ende eines beinernen Zapfenknebels. Unmittelbar vor dem Absatz zum Zapfen ist noch der Rest eines ovalen Durchzuges erkennbar. Der Zapfen selbst endet spitz und ist mit zwei Paaren scharf abgegrenzter, viereckiger Noppen besetzt.

23 Bei der rundlichen Struktur am unteren Ende von Fragment Abb. 14,3 handelt es sich um keine künstliche Bohrung. Bei Fragment Abb. 14,5 kann nicht sicher bestimmt werden, ob dieses überhaupt bearbeitet wurde. Das zweite Stück aus Hügel 18 (Abb. 14,9; vgl. Heußner u. a. 1995, Taf. 6,18) kann nicht überprüft werden, da es zurzeit nicht auffindbar ist. Ein als Knebel angesprochenes Knochenfragment aus einem dritten Hügel (Heußner u. a. 1995, Taf. 6,13) ist viel zu filigran und untypisch für eine Deutung als Trensenfragment. Es handelt sich wohl um das Schaftende einer typischen Knochenpfeilspitze.

24 Heußner u. a. 1995. Die Ausgrabungen und damit auch die Funde der Untersuchungen von 1891 sind von der Ausgräberin Karin Wagner offensichtlich zunächst nicht mit dem von ihr ergrabenen Fundplatz in Verbindung gebracht worden.

Wahrscheinlich sind mit den 30 1984–1990 neu dokumentierten Hügeln mehrere der bereits 1891 untersuchten sechs Hügel ein zweites Mal erfasst worden.

25 Die dunklere Färbung der beiden Stücke von 1891 unterscheidet sich von der weißlicheren der später geborgenen Fragmente. Ob dies auf eine restauratorische Behandlung oder die Lagerung und den archäologischen Umgang mit ihnen zurückzuführen ist, bleibt ungeklärt.

26 Warum dieses auffällige Stück in der Publikation (Heußner u. a. 1995) weder abgebildet noch erwähnt wurde, obwohl es in der Inventarliste des Ausgrabungsberichtes (LDA, Ortsakte Mescheide, S. 99) erfasst ist, der bereits 1989 von der Ausgräberin eingereicht worden ist, bleibt unverständlich.

Diesem Knebelende aus »Nachbestattung 4« können nun die beiden sicheren Spitzenfragmente (Abb. 14,1–2) aus »Nachbestattung 2« desselben Hügels zugeordnet werden, denn über Scherbenzusammenpassungen (vgl. Katalogabschnitt »C«) kann gezeigt werden, dass beide Niederlegungen Teile einer einzigen, im Hügel aufgeteilten Bestattung sind²⁷. Da angesichts eines potenziellen weiteren langen Stangenfragments (Abb. 14,3) jedoch möglicherweise mindestens drei Knebel vertreten sind, ist eine direkte Zuordnung einer konkreten Spitze zu dem erhaltenen Knebelende (Abb. 14,6) nicht möglich. Vermutlich liegen also auch aus Hügel 9 die Reste von zwei Knebelpaaren vor, denn auch in diesem Fall hat die archäozoologische Bestimmung des Leichenbrandes mindestens zwei Pferde nachgewiesen. Die Funde aus Hügel 9/1987 zeigen, dass die Spitzen der Knebel unterschiedlich geformt sein können, denn sie sind weniger gekrümmt als jene aus Prettin. Die typologischen Grundzüge, wie auch die schlanke Grundform, verbinden alle genannten Exemplare jedoch eindeutig und lassen eine gewisse Bandbreite der Ausführung erkennen.

Zapfen mit gegenständigen, großen rechteckigen »Noppen« und ein endständiger biplaner Einrichtungskomplex finden sich noch an einem weiteren Knebelfragment. Der Fund wurde 1958 in Freienorla, Saale-Holzland-Kreis (Abb. 14,13), aus einem Brandgrab geborgen (Lappe 1982, 32; vgl. Katalogabschnitt »D«), das die Reste eines männlichen ausgewachsenen Pferdes enthielt. Über das publizierte Zapfenende des Knebels hinaus konnte ein weiteres, noch unpubliziertes Knebelfragment (Abb. 14,14) identifiziert werden, das die Ansätze von zwei orthogonal zueinander stehenden ovalen Durchlochungen zeigt²⁸. Damit ist auch für Freienorla der signifikante biplane Einrichtungskomplex am unteren Stangenende nachgewiesen. Aufgrund damals noch fehlender Vergleiche ist das Exemplar aus Freienorla zunächst nicht als Knebel angesprochen worden (Lappe 1982, 32) und hat daher noch keinen Eingang in die einschlägige Literatur gefunden.

Dieser Zusammenstellung lassen sich nur noch wenige Funde anschließen. Die markanten Knebelenden wurden offensichtlich bisher an keiner anderen Stelle in Mittel- und Ostdeutschland gefunden. Etwas günstiger steht es um die ebenfalls gut erkennbaren ovalen Durchlochungen, insbesondere, wenn sie gegenständig verlaufen. Ein solches Bruchstück wurde 1986 aus der Lausitz publiziert. Es besteht aus Geweih und fand sich 1982 im Bereich eines bronzezeitlichen Grabhügelfeldes bei Pritzen, Lkr. Oberspreewald-Lausitz²⁹. Trotz starker Fragmentierung lässt es noch zwei eng stehende, gegenständige Bohrungen (eine davon gesichert oval) erkennen (Abb. 15). Wahrscheinlich handelte es sich um ein Bruchstück eines schlanken Trensenknebels mit symmetrisch-biplaner Einrichtung, möglicherweise der hier vorgestellten Form. Dagegen ist ein weiterer Fund mit ovaler Durchlochung aus Hügel 4, Grab 3, von Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz,

27 Zum Nachweis derartiger Aufteilungen von Bestattungsresten auch an anderen Fundorten siehe Abschnitt »Pferdedeponierungen der westlichen Lausitzer Kultur«. Offensichtlich gehörten solche Praktiken zu den üblichen Bestattungsritualen dieser Kultur.

28 Leichenbrandbestimmung siehe Katalogabschnitt »D«. Das Stück wurde von Peggy Morgens-tern, Berlin, im Jahr 2020 identifiziert.

29 Knaack 1986; vgl. Bönisch 1996, 301–302. Ein zweites bearbeitetes Knochenstück in Form einer spitzovalen Knochenplatte wird von Knaack als Teil der seitlichen Monturen der Trense interpretiert. Dies waren die einzigen Artefakte, die sich im Leichenbrand eines 5- bis 7-jährigen Pferdes fanden.

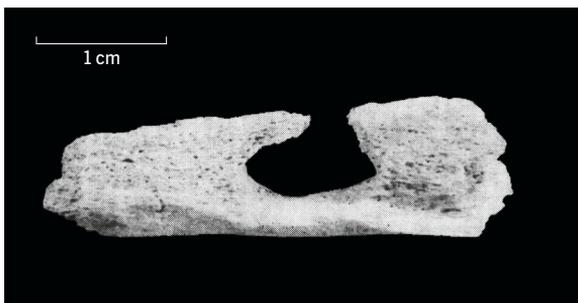


Abb. 15 Pritzen, Lkr. Oberspreewald-Lausitz. Trensenknebelfragment aus einem Brandgrab.

wohl nicht diesem Knebeltypus anzuschließen. Es soll sich um ein »Sprossenende vom Rothirschgeweih, längsoval durchbohrtes Loch« (Breddin 1992, 56), gehandelt haben³⁰. Da bei einem zweiten Sprossenende ohne Loch explizit erwähnt wird, dass es keine Bearbeitungs- und Nutzungsspuren aufweise (Teichert/Teichert 1976, 103), dürfte es sich nicht um Knebel der hier betrachteten Form gehandelt haben. Sollten es Knebelreste sein, könnten sie der Beschreibung nach am ehesten der Form Magdeburg-Mikušovce angehören (vgl. Abb. 10).

Damit sind sämtliche infrage kommenden Funde dieser Form aus Mittel- und Ostdeutschland vorgestellt. Die mindestens sechs Stangenknebel aus Prettin, Mescheide sowie Freienorla sind eindeutig als Zapfenknebel anzusprechen. Hinsichtlich der Verbreitung ist bemerkenswert, dass sie innerhalb der variantenreichen Gruppe der Zapfenknebel isoliert das nordwestlichste Vorkommen dieses vor allem karpatenländischen Typs darstellen (Abb. 16). Die nächstgelegenen Zapfenknebel stammen aus Obřany (Mähren) und Kietrz (Oberschlesien), jeweils etwa 370 km Luftlinie entfernt von Prettin. Ansonsten finden sich westlich des Karpatenraumes nur noch zwei andere isolierte Vorkommen mit einer Fundkonzentration in Oberitalien und zwei Fundorten in der Schweiz.

Diesem Verbreitungsschwerpunkt im Karpatenraum entsprechend stehen die mittel-deutschen Stücke mit den Zapfen und der symmetrisch-biplanen Einrichtung dem karpatenländischen Typ Spiš (nach Hüttel) bzw. dem Typ IV b3 (nach Boroffka) nahe. Die eng stehenden und vor allem an das untere Stangenende verlagerten Einrichtungskomplexe verbieten aber eine klare Zuweisung zu ebendiesen³¹. Diese beiden Merkmale sowie die geografische Lage der drei Fundorte würden dagegen gut zur Form Magdeburg-

³⁰ Das Fundstück ist im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum (BLDAM) derzeit nicht auffindbar, sodass eine Autopsie nicht möglich war. Es sind auch keine Abbildungen des Stückes bekannt.

³¹ Allerdings weisen Trensen von den Fundorten Nitrianský Hrádok und Borjas (Hüttel 1981 Nr. 77–78), die von Hüttel aufgrund des Zapfens seinem Typ Spiš und dessen Varianten zugewie-

sen werden, durchaus einen eigentlich für die Form Magdeburg-Mikušovce kennzeichnenden eng stehenden, symmetrisch-biplanen Einrichtungskomplex am unteren Stangenende auf. Da Trensen der Form Magdeburg-Mikušovce ansonsten aber keine Zapfen besitzen, maß Hüttel diesem Merkmal offensichtlich das größere Gewicht bei und ordnete die drei oben genannten Exemplare dem Typ Spiš zu.

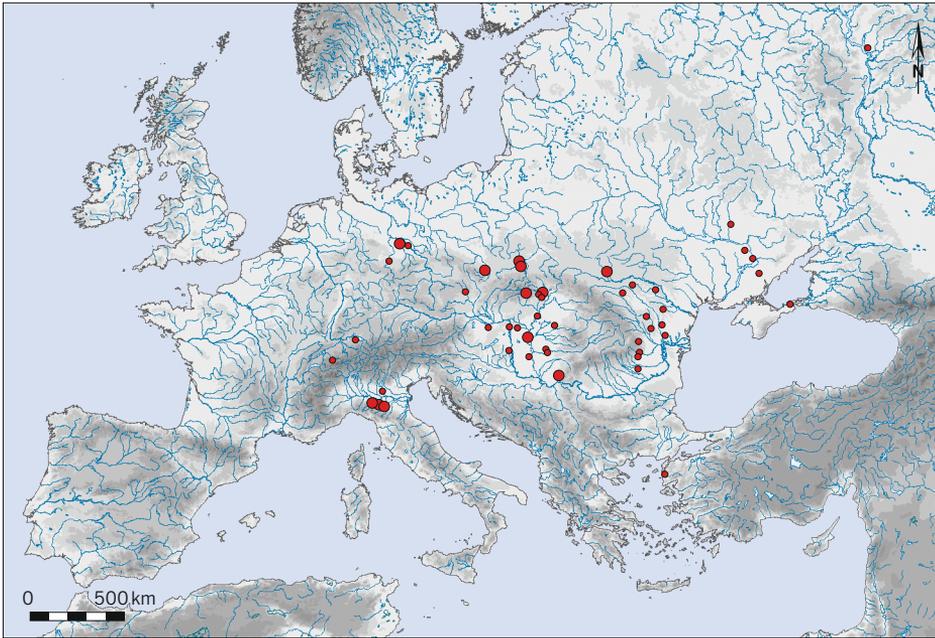


Abb. 16 Verbreitung der Zapfenknebel aus Bein. Große Symbole: Fundorte mit zwei verschiedenen Exemplaren bzw. mehr als einem Paar.

Mikušovce passen (Abb. 10), der allerdings nur ein halbes Dutzend Exemplare zugeordnet werden kann, von denen kein einziges ein Zapfenende aufweist. Zudem sind mindestens fünf der sechs Exemplare der Form Magdeburg-Mikušovce aus an der Basis sehr massiven und zur Spitze stark konisch zulaufenden, bogenförmigen Geweihspitzen gefertigt und weisen damit einen völlig andersartigen Habitus auf. Die Exemplare aus Prettin, Mescheide und Freienorla kennzeichnet dagegen eine erheblich gracilere, gerade und weniger konische Form. Ein weiteres Charakteristikum sind (wo erkennbar) die scharfkantigen, großen, gegenständigen, rechteckigen »Noppen« an den Zapfenenden, denen lediglich das bereits erwähnte Exemplar aus Kietrz (Abb. 17,1) an die Seite gestellt werden kann. Ebenfalls einzigartig für beinerne Trensen sind die auffallend scharf abknickenden und lang gestreckten Knebelspitzen des Prettiner Trensenpaares. Möglicherweise können aber einige verbrannte Trensenteile aus einem Gräberfeld der Lausitzer Kultur von Kietrz (Oberschlesien) angeschlossen werden. Sie weisen bemerkenswerte Ähnlichkeiten zu den mitteldeutschen Knebeln auf, jedoch sind diese Exemplare allesamt zu fragmentiert, um eine abschließende Bewertung und eine eindeutige Zuordnung vornehmen zu können. Immerhin lassen sich an ihnen sowohl die Zapfen mit charakteristischen Noppen (Abb. 17,1–2) als auch die biplanen Einrichtungen (Abb. 17,3–4), in zwei Fällen gesichert endständig (Abb. 17,1,5), und eine im Vergleich mit den anderen Knochenknebeln auffällig gracile Formgebung feststellen. Die Verfasser halten deshalb eine Zuweisung der Trensenfragmente von Kietrz unter gewissem Vorbehalt zu der mitteldeutschen Gruppe für legitim.

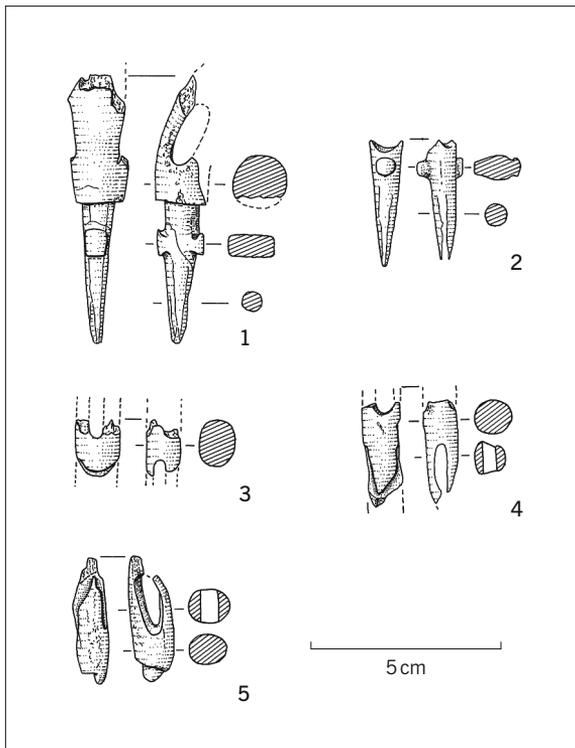


Abb. 17 Fragmente verbrannter beinerer Trensenknebel aus einem Gräberfeld der Lausitzer Kultur von Kietrz, Woiv. Kielce. 1–2 Grab 597; 3 Grab 1383; 4 Grab 2576; 5 Grab 2824. M. 1 : 2.

Die spezifische Merkmalskombination aus endständiger, eng stehender symmetrisch-biplaner Einrichtung, Zapfenende mit rechteckigen »Noppen«-Paaren und wohl auch graziler, nur schwach konischer Form des gesamten Knebels im Verbund mit einem eng umrissenen Verbreitungsgebiet (Prettin, Mescheide, Freienorla und wahrscheinlich auch Kietrz) rechtfertigt nach Ansicht der Verfasser die Einführung einer neuen Variante³², benannt nach den gut erhaltenen Exemplaren von Prettin. Im Grunde handelt es sich um eine Variante des Typs Spiß bezüglich der Zapfenenden und der Form Magdeburg-Mikušovce bezüglich der Ausführung und der Lage des Einrichtungskomplexes. Die Verfasser sehen die Prettiner Stücke in Anbetracht der schlanken Grundform und der sehr auffälligen, mit gegenständig-rechteckigen »Noppen« besetzten Zapfenenden, denen offensichtlich eine bestimmte Funktionalität zugrunde liegt³³ und die an der Form Magdeburg-Mikušovce nicht vorhanden sind, als »Variante Prettin« des Typs Spiß an. Bemerkenswert ist – angesichts der hohen

32 Die Einführung einer neuen Form mit den genannten Charakteristika scheint zu weit gegriffen. Ähnlichen Problemen bei der typologischen Zuordnung der häufig in den Details sehr individuell gefertigten Knebel stand bereits Hüttel

gegenüber, sodass er sich gezwungen sah, einen »Umkreis Typ Spiß« (Hüttel 1981, 91–94) herauszustellen.

33 Könnten die abgesetzten Zapfenenden des Typs Spiß bei einigen stark ornamental ausgearbeitet

Variabilität der Knebel innerhalb der bisher herausgestellten Typen – die relativ große Einheitlichkeit der bislang bekannten Exemplare dieser Variante. Neufunde werden hoffentlich zeigen, ob die Variante Prettin tatsächlich sehr viel weiter verbreitet war als nur im westlichen Bereich der Lausitzer Kultur, wie es sich mit den Funden von Kietrz andeutet.

Typologisch steht eine bronzezeitliche Datierung der Stücke außer Frage. Die Nähe zum älter verwurzelten Typ Spiš und das wohl bereits am Ende der Mittelbronzezeit auftauchende Merkmal der Verlagerung des Einrichtungskomplexes an das untere Stangenende (Hüttel 1981, 94) erlauben eine früheste Datierung bereits in diese Zeit. Allein von der Trensform ausgehend ist auch eine früh- bis mittellurnenfelderzeitliche Datierung (Bz D–Ha A) denkbar, wie sie sich für die Form Magdeburg-Mikušovce andeutet (Hüttel 1981, 116), während in den Stufen Ha B und Ha C bereits andere Trensotypen bevorzugt wurden³⁴.

Chronologische Einordnung der Knebelvariante Prettin anhand der anderen Grabfunde

Der Grabfund von Prettin konnte über die Form der Urne in die Zeit zwischen der Mitte des 14. Jhs. v. Chr. und spätestens um 1100 v. Chr. datiert werden. Zur Absicherung bzw. zur genaueren Datierung der Knebelvariante Prettin lassen sich die anderen Gräber heranziehen. Die Knebel aus Mescheide sind ebenfalls in Brandbestattungen gefunden worden. Zusammen mit dem Fund aus Hügel 5 von 1891 (vgl. Katalogabschnitt »B«) sind Reste von mindestens 14 Gefäßen überliefert (Taf. 2–4). Leider gibt es keine genaueren Angaben zu den Fundkontexten. Das typologisch älteste Stück ist die mittelbronzezeitliche Buckelterrine mit scharfem Bauchknick (Taf. 2.B-1). Dieser Zeit der sogenannten »Fremd- und Übergangsgruppen« (Coblenz 1952; Bönisch 1990; Puttkammer 2008, 20) können auch die plastisch geformten Scherben mit Buckeln (Taf. 3.B-11) sowie der markant abgesetzte Gefäßboden (Taf. 3.B-13) zugehörig sein. Die zwischen den Buckeln erkennbare Sparrenzier ist eine typische Verzierung dieser entwickelten Hofbuckelstufe vor allem im Elbegebiet (Schunke 2018, 273 Abb. 2b, rechts). Vertreter von ältesten doppelkonischen Gefäßen (wie Taf. 2.B-4) (Schale oder Doppelkonus; vgl. Coblenz 1952, Taf. 9,7; 77/78) und Gefäße mit betontem, gekerbtem Umbruch (wie Taf. 3.B-7)³⁵ sind

ten Exemplaren rein als Verzierung angesehen werden, so verdeutlicht ein Blick auf die gleichzeitigen Knebel des Typs Vatin (Hüttel 1981, Taf. 9,92–94), die an dieser Stelle gezahnt sind, sowie auf andere Knebelenden, die schmucklose Noppen in Kombination mit Durchlochungen aufweisen (z. B. Hüttel 1981, Taf. 40, II, 19; 41, II, 29), dass diesen Stangenenden neben einem möglichen Verzierungsscharakter eine Funktionalität zugeschrieben werden muss. Auch die vielfach vorkommenden Endnoppen, Lochungen und sogar Tüllen an Bronzeknebeln (z. B. Hüttel 1981, Taf. 17,182; 19,208; 20,211.214) – teils sogar mit durchgesteckten Nieten – belegen, dass dort austauschbare Zaumzeugbestandteile, wahrschein-

lich die Zügel, befestigt worden sind (vgl. die Rekonstruktion Abb. 8). Darauf deutet auch hin, dass die Noppen meist an drei Seiten angebracht sind. Diese weisen bei Anbringung der Zügel sicher nach vorn, um ein Abrutschen zu verhindern. Art und Aussehen der Zäumung waren sehr wahrscheinlich, im Zusammenspiel mit der typologischen Form der Knebel, nicht nur funktional begründet, sondern auch Mittel der Distinktion ihrer Nutzergruppen.

³⁴ Buck 1977, Taf. 41,11–12; Buck/Buck 2010, 15 Anm. 25; 16 Abb. 25.

³⁵ Vgl. Coblenz 1952, Taf. 31,15; 64,8–9; Schunke 2021, Taf. 39,4; 59,18.

ebenso in diese Zeit zu stellen, wie auch die Zylinderhalsterrine mit vertikalen Rillenbündeln (Taf. 3.B-8) und wohl auch der gepunktete Halsansatz einer bauchigen, ansonsten unverzierten Zylinderhalsterrine (Taf. 3.B-5). Dagegen sind die Scherben der Doppelkoni (Taf. 3.B-9.22.27.39), der Gefäßrest mit tiefer Bodendelle (kein Omphalos) (Taf. 3.B-6) sowie das schräg geriefte Gefäßfragment (Taf. 2.B-2) typologisch jünger. Das jüngste Stück stellt die Scherbe mit breiter vertikaler Riefung (Taf. 2.B-3) dar. Es deutet sich damit an, dass die mit den Knebelresten vorliegenden keramischen Funde von 1891 nicht einem geschlossenen Grabverband angehört haben können, sondern dass sie aus mindestens zwei Belegungsphasen des Hügels stammen. Da die beiden Knebelfragmente, wie auch der nicht genauer datierbare Kannelurenstein (Taf. 3.B-15; vgl. Horst 1982, 36–39; 60 Abb. 14e), nach der Beschreibung³⁶ in der Zentralbestattung gelegen haben, gehörten die jüngeren Scherben offensichtlich Nachbestattungen oder nachträglichen Deponierungen an, wie sie häufig in Grabhügeln der Lausitzer Kultur anzutreffen sind (vgl. Hügel 9/1987, Katalogabschnitt »C«). In diesen äußeren Stellen, die erst 1986 dokumentiert worden sind, kommt rund um den Eingriff von 1891 die typologisch älteste Keramik nicht vor, wohl aber vermutlich verlagerte Knebelteile (Abb. 14.7–9; Taf. 4.B-19.25), die offensichtlich – wie der Leichenbrand überhaupt – im Jahr 1891 nicht geborgen worden sind. Diese Außenbefunde geben daher mit ihren Funden einen *terminus ante quem* für die Zentralbestattung, der klar jungbronzezeitlich ist. Dabei ist die stratigrafische Position des Bronzeensembles (Taf. 4.B-29–32) mit einer Fibel älteren Typs nicht ganz sicher. Bei ihm fand sich eine Scherbe, die eine Verbindung in das Hügelzentrum knüpfen lässt, jedoch auch jüngere Scherben. Der umfangreiche »Komplex 9«, im Gegensatz zur Ansicht der Ausgräberin eindeutig eine Nachbestattung (Heußner u. a. 1995, Taf. 2–6), unterstreicht mit Petschaftkopfnadel und klassischer schräg geriefter und gerillter Ware den genannten *terminus ante quem*. Auch wenn also bei den Funden aus Hügel 5/1891 bzw. 18/1986 nicht sicher entschieden werden kann, ob die Knebel der initialen älteren, spätmittelbronzezeitlichen Belegungsphase des Hügels (was nach den Beschreibungen von 1891 wahrscheinlicher ist) oder einer jungbronzezeitlichen Phase zugeordnet werden müssen, ist doch bemerkenswert, dass die Datierungsspanne jener des Prettiner Grabes im Wesentlichen – und zudem mit derselben Tendenz zur älteren Datierung hin – entspricht.

Aus Hügel 9/1987 liegt der umfangreichste und als geschlossener Fund für die Datierung besonders wichtige Komplex mit der »Nachbestattung 2« vor (Katalogabschnitt »C«). Es ist ein klassischer Vertreter der »scharfkantigen und gerillten Ware« nach Werner Coblenz (1952), die in Per. IV zu stellen ist. Glatte Kegelhalsterrinen (Taf. 4.C-1) und eiförmige Töpfe sind neben Doppelkoni (Taf. 5.C-2) auch auf dem Gräberfeld von Coswig die häufigsten Leichenbrandbehälter in dieser Zeit. Glatte Eitöpfe (wie Taf. 5.C-4; 6.C-11; 7.C-14) weisen auf dem Coswiger Gräberfeld eindeutig eine längere Laufzeit auf als in der Niederlausitz (vgl. Bönisch 1990, 71 Abb. 8), sie sind in der Wittenberger Gegend bis an das Ende der Jungbronzezeit regelrecht typisch. Die charakteristischen, außen immer gerauten Kerb- bzw. Tupfenrandschalen (Taf. 6.C-10; 8.C-17) vervollständigen das Bild (Bönisch 1990, 72). Innerhalb dieser Stufe deuten die glatten S-Profil-Schalen

³⁶ Archiv LDA, Ortsakte Mescheide; vgl. Schmidt 1894.

(Taf. 6.C-8.9), die kleine Terrine mit Halsrillung (Taf. 7.C-15), die Schale mit plastischer Randzier (Taf. 5.C-6; vgl. von Brunn 1953, 268 Abb. 9) sowie der Doppelkonus mit konzentrischen Bögen (Taf. 8.C-16) eine bereits entwickelte Zeit an, wobei das Ende der Stufe in Ha B1, gekennzeichnet durch Schmalriefen und Dellengruppen (von Brunn 1953, 271), noch nicht erreicht sein dürfte. Aus Sicht des Materials aus Coswig wäre dieser Fundkomplex etwa in das 12. Jh. v. Chr. zu datieren, also jünger als wahrscheinlich die beiden aus Prettin sowie Mescheide, Hügel 5 bzw. 18, vorgestellten Befunde.

An diese Erkenntnisse lässt sich zwanglos die Bestattung aus Freienorla anschließen, die in die Stufe Ha A datiert worden ist (Lappe 1986, 34). Das Bruchstück der möglicherweise vergleichbaren Trense aus Pritzen kam ohne datierbare Beifunde zutage (Knaack 1986). Für die Knebelvariante Prettin ergibt sich somit eine Datierung in Per. III/IV nach nordischer und Bz D bis Ha A2 nach süddeutscher Chronologie. Absolutchronologisch entspricht dies im Bereich der Lausitzer Kultur³⁷ dem 14.–12. Jh. v. Chr., wobei bei der bruchlosen Entwicklung, die bis einschließlich Ha B1 bezüglich der materiellen Kultur in der gesamten Region zu verzeichnen ist, ein Vorkommen auch noch im 11. Jh. v. Chr. nicht unwahrscheinlich ist. Für ein Auftreten im 1. Jt. v. Chr. gibt es dagegen bislang keine Hinweise.

Die aufgrund der fragmentarischen Erhaltung zwar nicht abschließend zu beurteilenden, der Variante Prettin aber offensichtlich sehr nahestehenden, wenn nicht sogar zuweisbaren Trensenfunde aus dem Gräberfeld von Kietrz (s. o.) würden sich diesem auch chronologisch hervorragend angliedern lassen. Die betreffenden Grabinventare werden allesamt in Per. III bzw. Bz D/Ha A1 datiert (Bąk 1992, 203–207).

Verbreitung und Herkunft der Variante Prettin

Die Verbreitung der bisher bekannten Knebel der Variante Prettin zeigt eine deutliche Bindung an die Lausitzer Kultur der späten Mittel- bis Jungbronzezeit. Während die drei Befunde aus Mescheide und Prettin klar im Verbreitungsgebiet dieser Kultur liegen (Abb. 18) und die keramischen Reste eindeutig dieser zuzuordnen sind³⁸, ist die Saale-Orla-Region mit dem Grab von Freienorla als Randlage unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Allerdings weisen sowohl die Form des Leichenbrandbehälters als auch die frühe Datierung darauf hin, dass dieses Grab der Osterländischen Gruppe zugerechnet werden muss (Lappe 1986, 85–89; 96 Abb. 24), einer frühen Regionalgruppe der Lausitzer Kultur. Bemerkenswert ist, dass die Niederlausitz mit ihren Tausenden von Gräbern und einer vergleichsweise guten Publikationslage bisher nur einen einzigen möglichen Fund geliefert hat und offensichtlich in Elbsachsen und Nordböhmen noch kein Exemplar gefunden worden ist. Die wenigen Merkmale (ovale, eng stehende gegenständige Lochungen, schlanke Ausführung), die dem Bruchstück aus Pritzen zu entnehmen sind, sprechen zumindest nicht gegen eine Zugehörigkeit zur Variante Prettin. Da oval durchlochte Beinartefakte in den Leichenbränden auffallen, ist es bemerkenswert, dass darüber hinaus, außer dem oben genannten Artefakt von

³⁷ Vgl. Anm. 10.

³⁸ Die Beurteilung der Mescheider Inventare als stark von der Saalemündungsgruppe beeinflusst

(Wagner 2007, 335) lässt sich anhand aller bisher publizierter und auch von den Verfassern begutachteter Gefäße nicht nachvollziehen.

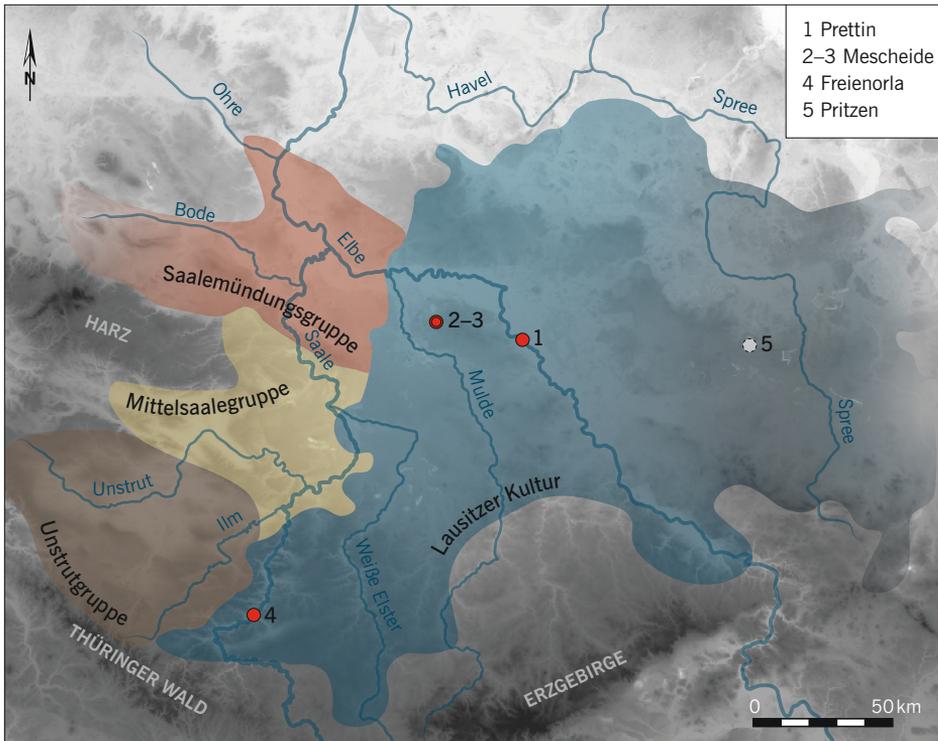


Abb. 18 Die Fundorte der Knebel der Variante Prettin (1–4) liegen im Verbreitungsgebiet der älteren Lausitzer Kultur (Mittel- bis Jungbronzezeit). Der Bereich von Freienorla gehört in dieser Zeit der sog. Osterländischen Gruppe an, einer ihrer Regionalgruppen. Die Zugehörigkeit des deutlich weiter östlich gelegenen Fundes aus Pritzen (5) zur Variante Prettin ist möglich.

Tornow, aus der Lausitzer Kultur bisher keine weiteren vergleichbaren Funde bekannt geworden sind³⁹. Wenn also auch nicht sicher belegbar, so könnte der Fund aus Pritzen ein erster Hinweis darauf sein, dass derartige Trensen nicht nur an der westlichsten Peripherie, sondern in der gesamten sächsisch-lausitzischen Lausitzer Kultur verbreitet gewesen sind. Die Knebelfragmente aus Kiertz in Oberschlesien deuten darüber hinaus an, dass diese Form wahrscheinlich auch östlicher innerhalb der Lausitzer Kultur bekannt gewesen ist. Dagegen sind aus den kulturell anders orientierten, in Mitteldeutschland direkt benachbarten Bereichen der Unstrut-, der Mittelsaale-⁴⁰ sowie der Saalemündungsgruppe zumindest bislang nur ganz einfache Knebelformen, meist mit lediglich einem ovalen Durchzug, als Siedlungs- oder Einzelfunde bekannt⁴¹. Aus Grä-

39 Herrn Eberhard Bönisch, BLDAM, danken die Verfasser für seine Einschätzung zu den unpublizierten Grabfunden.

40 Zur Ausdehnung der Mittelsaalegruppe und ihrer Abgrenzung zu den benachbarten Kulturgruppen,

insbesondere zur Lausitzer Kultur, vgl. Schunke 2004.

41 Schulz 1932 (mit der unkorrekten Ansprache des Halberstädter Stückes als frühneolithisch). Die Verfasser haben weitere unpublizierte Neufunde

bern liegen gar keine mittel- bis jungbronzezeitlichen Knebefunde vor. Ein Vergleich mit den wenigen beinernen Trensen, die aus wahrscheinlich jungbronzezeitlichen Zusammenhängen im benachbarten nördlichen Europa vorgelegt worden sind, zeigt, dass auch dort andere, einfachere Formen Verwendung gefunden haben⁴².

Die Variante Prettin stellt also offensichtlich eine spezielle Weiterentwicklung einer Knebelform innerhalb der Lausitzer Kultur dar, die auf mitteldanubischen Vorläufern (Typ Spiš) fußt. Diese Entwicklung kann im südpolnischen Raum vonstattengegangen sein, wo Knebel des Typs Spiš im späteren Verbreitungsgebiet der Lausitzer Kultur vorkommen (Abb. 9,9–10; Bąk 1992, 207; vgl. Abb. 11 und 16). Durch die Vorlage von Knebeln aus Südpolen und der Ukraine sowie deren Zuordnung zur Trzciniec-Kultur (Przybyła 2020) lässt sich in Südpolen die typologische und chronologische Lücke zwischen den Knebeln vom Typ Spiš und der Variante Prettin weitgehend schließen, denn diese gehören dem 17. bis 15. Jh. v. Chr. an. Es handelt sich einerseits um kurze gebogene Exemplare, die den Prettiner Stücken nicht ähneln. Aus Mitteldeutschland liegt lediglich ein Vergleichsstück mit mittelständig symmetrisch-biplanem Einrichtungskomplex und typischem Wellenbandornament aus Obhausen-Esperstedt, Saalekreis, vor (Szédeli 2006; vgl. Przybyła 2020, 109; 112 Abb. 6,1; Schwarz 2022) – einer der ältesten bronzezeitlichen Trensenknebel aus diesem Gebiet. Als einzelner Importgegenstand, gefunden in einer Schwemmschicht, ist er nicht mit den Knebeln der Variante Prettin in Verbindung zu bringen. Wahrscheinlich steht er im Zusammenhang mit der Besiedlung des Umfeldes durch die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kultur.

Andererseits liegen aus der Trzciniec-Kultur aber auch lange schlanke, meist schwach gebogene Trensen mit biplaner Einrichtung vor, die den Knebeln der Variante Prettin stärker ähneln. Jedoch weisen sie die älterbronzezeitlichen Verzierungen und keinen endständigen, sondern noch einen mittelständigen Einrichtungskomplex auf (Przybyła 2020, Abb. 9). Bemerkenswert sind auch zwei Knebel aus Gusyatin (Ukraine; Przybyła 2020, Abb. 9,1–2), die zeigen, dass in der Trzciniec-Kultur Vorbilder für die langen gebogenen Enden der Prettiner Exemplare zu finden sind (Abb. 9,7). Da die Knebel in dieser Kultur zudem in Verbindung mit reinen Pferdedeponierungen vorkommen, wie sie im Folgenden für die Lausitzer Kultur herausgestellt werden, könnten sowohl ein derartiger Umgang mit Pferden als auch die älterbronzezeitliche Grundform der Knebel innerhalb des genannten Gebietes bis in die frühe Lausitzer Kultur tradiert worden sein, wo sich danach die Fortentwicklung in die Variante Prettin vollziehen konnte. Die Funde der Lausitzer Kultur von Kiertz (Abb. 17), die Marcin M. Przybyła nicht einordnen konnte, da sie sich auch seiner Einschätzung nach in Form, Chronologie und Kontext völlig von den räumlich nahe gelegenen kleinpolnischen Funden der Trzciniec-Kultur unterscheiden (Przybyła 2020, 121) und bis dahin keine Vergleichsfunde vorlagen, gehören den

aus Sachsen-Anhalt überprüft. Es ließen sich drei einfache Knebel mit jeweils einem ovalen Durchzug von Einzingen, Lkr. Mansfeld-Südharz (HK-Nr. 6251:55:180; HK-Nr. 6798:44:8), und Unseburg, Salzlandkreis (HK-Nr. 87:466), sowie ein gerilltes Knebelendstück aus Günthersdorf, Saalekreis (HK-Nr. 9299:1114:4), nachweisen, die nicht in den Kreis der hier behandelten Trensenknebel zu stellen sind.

42 Kühl 1989; Eckert 2006; Gaffrey 2008. Dabei ist zu beachten, dass diese Funde aufgrund terminologischer Unterschiede (»Jungbronzezeit«) etwas jünger sein könnten als die hier betrachtete Knebelvariante. Selbst die Knebel der bronzerreichen Pferdegeschirre aus dem jüngstbronzezeitlichen Hortfund von Ückeritz auf Usedom (Lampe 1982, 41, Taf. 30t–x) besitzen zwar biplane Durchzüge, sind jedoch aus Knochen und sehr kurz, ohne besondere Ausarbeitungen der Enden.

Per. III–IV an. Wie bereits oben dargelegt, sind sie wahrscheinlich der Variante Prettin anzuschließen.

Der Typ Spiš erfuhr also nördlich seines jüngerfrühbronze- bis frühmittelbronzezeitlichen Ursprungsgebietes eine relativ lokale und offensichtlich an die Lausitzer Kultur gekoppelte Weiterentwicklung. Im Grunde wäre eine Ableitung der Variante Prettin aus diesem Bereich folgerichtig, denn viele andere Elemente der materiellen Kultur der Lausitzer Kultur zeigen eine vergleichbare Verwurzelung im mittelbronzezeitlichen donauländischen Milieu (z. B. der Otomani-Kultur).

Pferdedeponierungen der westlichen Lausitzer Kultur

Die Gräber mit genauer beurteilbaren Kontexten aus Prettin, Mescheide (Hügel 9), Pritzen und Freienorla machen deutlich, dass die Knebel in der lausitzisch-sächsischen Lausitzer Kultur in auffälligen Deponierungen auftreten, denn diese enthielten jeweils ausschließlich Pferdereste bzw. sie waren innerhalb der Grabbefunde separat deponiert⁴³. Selbst in der schwer zu beurteilenden Befundlage in Hügel 5/18 von Mescheide (vgl. Katalogabschnitt »B«) fällt auf, dass die Knebelteile genau aus den Leichenbränden stammen, die ausschließlich aus Pferderesten bestehen. Damit unterscheiden sich diese Deponierungen von den für die Lausitzer Kultur sehr typischen und viel häufigeren Inventaren mit Leichenbrandmischungen von Pferden und anderen Tieren⁴⁴ oder Kombinationen von Menschen- und Tierresten⁴⁵.

In Prettin und Freienorla lagen die Pferdereste mit Knebelfragmenten ohne weitere Gefäßbeigaben, wie sie ansonsten für die Lausitzer Kultur so charakteristisch sind. Diese Beobachtung bestätigt sich auch in Fällen von reinen Pferdedeponierungen, aus denen keine Knebel vorliegen. So in Saalhausen, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, wo der einzige Befund, der ausschließlich Pferdeleichenbrand enthielt, eine Grube ohne Gefäße war (Komplex 81; Bönisch 1990, 83; Teichert 1990, 179). Dort deuten Knochenplatten auf das Vorhandensein eines Zaumzeuges hin (Bönisch 1990, 78). Möglicherweise sind für den Transport der großen Leichenbrandmenge zur Deponierungsstelle entsprechend große (Rau-)Töpfe gewählt worden. Im Fall von Prettin ist dieser dann auch als Urne genutzt worden, in Freienorla wurde der Topf vermutlich zerscherbt auf der Leichenbrandschüttung deponiert. Der große Topf (Taf. 7.C-13.29) in Hügel 9 von Mescheide wurde, wie die Knebelfragmente, auf zwei Stellen aufgeteilt, während das umfangreiche Beigefäßenssemble nur in einer Stelle lag. Auch bei einem Befund aus Kospada, Saale-Orla-Kreis (Montag 2002), der ebenfalls Pferdeleichenbrand und dazu eine Knochenscheibe enthielt, lagen die Gefäßfragmente, die wahrscheinlich dem Transport der Verbrennungsreste gedient hatten, nicht (mehr) in Urnenfunktion (Montag 2002, 20 Abb. 3,3). Der Kontext ähnelte somit dem angesprochenen aus dem nur wenige Kilometer entfernten Freienorla.

43 Dies gilt offensichtlich vor allem für die lausitzisch-sächsische Lausitzer Kultur. In Polen und Böhmen scheinen derartige Pferdedeponierungen kaum vorzukommen (Ablamovicz 2001; Zikmundová 1961) bzw. treten Knebelreste in Gräbern mit menschlichen Leichenbränden auf (Bał 1992, 201–203).

44 Breddin 1962, 47; Teichert/Teichert 1976, 103; Teichert 1990, 179.

45 Heußner u. a. 1995, 181; Ablamovicz 2001, 67; Zikmundová 1961, 292.



Abb. 19 Coswig, Lkr. Wittenberg, Bef. 20C. Diese Deponierung am Fuß eines Grabhügels der Lausitzer Kultur enthielt ausschließlich den Leichenbrand eines Pferdes.

Ein bisher unpubliziertes Urnengrab (Bef. 20C) mit dem Leichenbrand eines adulten männlichen Pferdes⁴⁶ aus Coswig, Lkr. Wittenberg (Abb. 19), bestand nur aus Urne und Deckgefäß (Abb. 20). Die Urne stand schräg nach Westen geneigt in der Grabgrube. Sie war mit einer umgestülpten Terrine bedeckt, die jedoch nicht über den Rand der Urne passte. Der Leichenbrand war z. T. herausgeschüttet. Um die Urne herum fanden sich ab Höhe des Urnenrandes Reste einer schwachen Branderschlacke, die ebenfalls Leichenbrand des Pferdes enthielt. In Gruben aus Berlin-Wittenau (Metzner 1986, 115; 147) und aus Eisenhüttenstadt, Lkr. Oder-Spree (Rücker 2007, 145), war dagegen ausschließlich Pferdeleichenbrand ohne Gefäße deponiert. Für Tornow, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, mit vielen Nachweisen von Pferdeleichenbränden (Teichert/Teichert 1976, 101), ist die Befundsituation diesbezüglich anhand des vorgelegten Kataloges nur sehr schwer nachzuvollziehen. Die meisten Befunde enthielten Mischungen von Pferderesten mit denen anderer Tiere oder Menschen. Nur bei den Befunden Hügel 2/Grab 6 von Fundplatz 2 und Grab 42 von Fundplatz 3 scheinen reine Pferdedeponierungen vorzuliegen (Bredin 1992, 14; 62). Auch Grab 8 von Fundplatz 3 ist möglicherweise hinzuzustellen. Der aus zwei Gruben stammende, im Ausgrabungsgeschehen nicht getrennt verwahrte Leichenbrand (»aus beiden Gruben«) enthielt neben Knochen von zwei Pferden sowie Rinder- und Schafknochen offensichtlich auch knöcherne und bronzene Zaumzeugteile,

⁴⁶ Leichenbrandgewicht: 2709g. Für die Bestimmung ist Peggy Morgenstern und Michael Hochmuth, Berlin, herzlich zu danken.

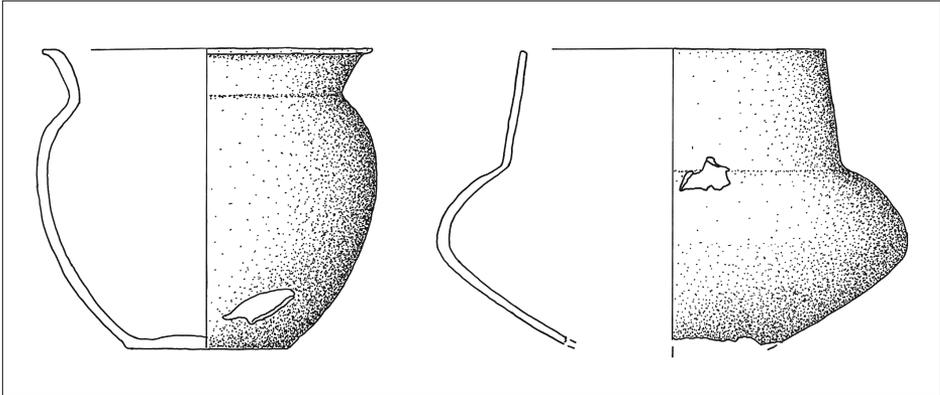


Abb. 20 Coswig, Lkr. Wittenberg, Bef. 20C. Urnengrab mit dem Leichenbrand eines männlichen Pferdes. 1 Urne; 2 Deckgefäß. M. 1 : 5.

darunter gleiche Bronzeblechhülsen wie im Prettiner Grab (Breddin 1992, 159 Abb. 62/8, 4–7). Ähnliche Hülsen liegen aus Tornow darüber hinaus aus Grab 107 und Hügel 1/ Grab 2, jeweils zusammen mit Pferderesten, vor (Breddin 1992, 193 Abb. 96/107,4; 137/H1/2, 1), wodurch sich ihre Funktion als Schmuckapplikation im Zusammenhang mit Pferdezaumzeug zu erkennen gibt⁴⁷.

Im Gegensatz zu diesen Beispielen enthielt die »Nachbestattung 2« im Hügel 9 von Mescheide (Katalogabschnitt »C«) auch menschlichen Leichenbrand und darüber hinaus einen für die Lausitzer Kultur geläufigen Beigefäßsatz. Die menschlichen Reste sind jedoch in Urnen getrennt von den Pferderesten gefunden worden. Obwohl es der dokumentierten Gefäßanordnung heute nicht mehr entnommen werden kann, wird wahrscheinlich, dass die Beigefäße auf die menschliche Bestattung bezogen niedergelegt worden sind, denn die oben angeführten Beispiele deuten darauf hin, dass es im Bestattungsritus der Lausitzer Kultur über Transportbehälter bzw. Urnen hinaus keine »eigenen« Gefäßbeigaben für die Pferde als Individuen gegeben hat. Eine Ausnahme scheint bisher lediglich ein Befund von Altdöbern, Lkr. Oberspreewald-Lausitz, zu bilden (Bönisch 1987, 157; Teichert 1987). Dieser ist jedoch bereits jüngst-bronzezeitlich, gehört also einer Zeit an, in welcher sich in der Lausitzer Kultur im Vergleich zur vorangegangenen Zeit tief greifende Veränderungen auch im Bestattungsritus zu erkennen geben. Und auch hier wurde festgestellt, dass sich Teile der deponierten Gefäße zudem in der Hauptbestattung gefunden haben (Bönisch 1987, 157), der diese Deponierung also zugeordnet war. Die Gefäßreste müssen somit nicht

47 Siehe Abschnitt »Funde« und Anm. 4. Ebenso können offensichtlich verzierte Knochenplatten zu den Riemenapplikationen gehören (Bönisch 1990, 78). Nicht jede ovale Hülse kann allerdings als Hinweis auf ein Pferdezaumzeug gelten, denn die 18 Exemplare aus dem Hortfund der Per. IV von Hinzenhagen, Lkr. Rostock (Hundt 1997, 52

Taf. 12,18–22), waren offensichtlich zusammen mit Pilzkopftutuli auf Riemen aufgezogen, die zum Schmuck einer weiblichen Tracht gehörten. Und auch in den Leichenbränden aus Gräbern mit weiteren vergleichbaren Hülsen aus der Lausitzer Kultur (vgl. Buck/Buck 2010, 81–82) sind Pferdereste nicht festgestellt worden.

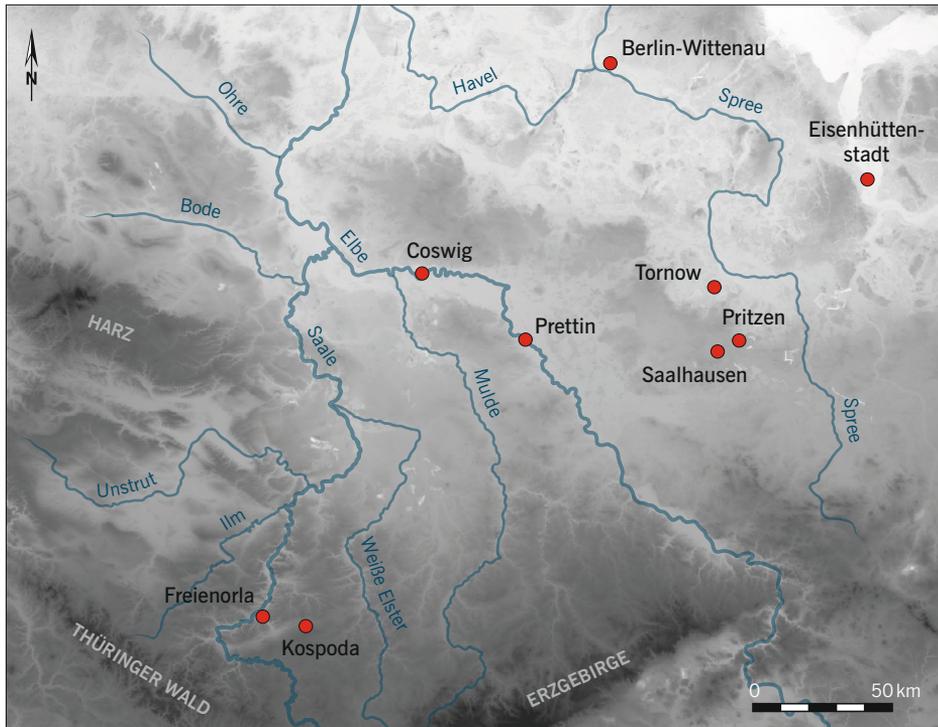


Abb. 21 Reine Pferdedeponierungen in Brandgräbern kommen im gesamten Bereich der sächsisch-lausitzischen Lausitzer Kultur und ihrem thüringischen Randbereich vereinzelt vor.

speziell zu dem Pferd gehört haben, sondern sind letztlich der menschlichen Hauptbestattung zuzuweisen.

Es deutet sich somit an, dass einige Deponierungen, die vollständige Pferde mit Trensen bzw. Zaumzeugteilen enthalten haben, offensichtlich anders zu bewerten sind als solche, in denen Pferdeknochen zusammen mit Knochen anderer Tiere vorkommen. Letztere – und damit die überwiegende Mehrzahl der Befunde mit Pferdeleichenbränden – werden als Speiseopfer bzw. -beigaben gedeutet⁴⁸. Das wird erkennbar dadurch bestätigt, dass diese meist nur Teile von Pferden enthielten und Pferde nachweislich auch verzehrt worden sind, wie Siedlungsfunde belegen (Teichert 1976, 119; Benecke 2013). Einzeln auf den Gräberfeldern deponierte, weitgehend vollständige Pferde, wie offensichtlich in Berlin-Wittenau, Coswig, Eisenhüttenstadt, Freienorla, Kospoda, Prettin, Pritzen und Saalhausen, könnten dagegen individuelle Bestattungen gewesen sein, die den Pferden selbst gegolten haben (Abb. 21). Allerdings ist dies nicht beweisbar, denn für die Lausitzer Kultur konnte sowohl in Saalhausen als auch in Coswig nachgewiesen

48 Knaack 1986, 68; Bönisch 1990, 83; Tiedtke 2015, 79.

werden, dass die Reste komplexer Bestattungszeremonien regelhaft auf mehrere Einzelgruben aufgeteilt worden sind (Bönisch 1990, 64 Abb. 2; 83; Schunke 2018, 273). Die zusammengehörigen »Nachbestattungen 2 und 4« aus Hügel 9 von Mescheide unterstreichen dies augenscheinlich. Die reinen Pferdedeponierungen können also zu Gräbern mit menschlichen Überresten in ihrem Umfeld gehört haben und gleichzeitig mit diesen niedergebracht worden sein, wie dies auch für die Pferdedeponierungen in Südpolen vermutet wird (Przybyła 2020, 129). Wie groß die räumlichen Abstände zusammengehöriger Befunde zueinander sein können, zeigt Coswig, wo in zwei von sechs nachgewiesenen Fällen Entfernungen von ca. 30 m belegt sind. In diesen Radien liegen auf den Graberfeldern meist viele weitere Befunde von vorangegangenen oder nachfolgenden Bestattungsvorgängen, sodass das Bild üblicherweise kaum aufzulösen ist. So könnte die Pferdedeponierung aus Coswig (Abb. 19–20), die einzeln neben einem Grabhügel mit beraubter Zentralbestattung lag, zu ebendieser Hauptbestattung gehören, denn im Umfeld von mehr als 50 m kamen keine Flachgräber mit menschlichen Überresten vor. Einzelne Gefäßniederlegungen ohne Leichenbrand, die in der Nähe dieser Pferdedeponierung lagen, weisen offensichtlich einen vergleichbaren Bezug zu dem genannten Grabhügel auf.

Bei Deponierungen von aufgezäumten Pferden handelt es sich daher vermutlich nicht um Speisebeigaben, sondern wahrscheinlich um Opfer bzw. Beigaben von Pferden in ihrer Funktion als Reit- oder Zugtier, wie sich dies vor allem durch die Befunde von Mescheide andeutet. Auch wenn sich Hierarchien innerhalb der Lausitzer Kultur über die Grabausstattungen kaum sicher zu erkennen geben – da auffällige Funde selten mit anderen signifikanten Ausstattungselementen oder einem besonderen Grabbau korreliert erscheinen –, dürften die für die menschlichen Bestattungen geopferten Pferde Statussymbole gewesen sein (Heußner u. a. 1995, 182; Przybyła 2020, 129–132). Dafür spricht auch das Vorkommen mehrerer Reit- oder Zugtiere zusammen in einer Deponierung, wie in Mescheide in beiden Hügeln mit Knebefunden, in Prettin oder in Tornow⁴⁹. Ob hier möglicherweise sogar Gespanne von Streitwagen beigegeben worden sein können, wie dies für die Trzciniec-Kultur vermutet wird⁵⁰ – über welche, wie gezeigt werden konnte, anscheinend auch die Knebelform in die Lausitzer Kultur tradiert worden ist –, lässt sich derzeit noch nicht sicher einschätzen. Mehrere der bisher archäozoologisch untersuchten Pferdedeponierungen enthielten auch einzelne Individuen. Ebenso lässt sich über Darstellungen auf Keramik der früheisenzeitlichen Lausitzer Kultur (Gediga 1970, 108–115; 116 Abb. 37; 136–139; 138 Abb. 50) diesbezüglich keine Entscheidung treffen. Sie zeigen zwar, dass in dieser späteren Zeit sowohl die Nutzung des Pferdes als Reittier als auch eingeschränkt vor einem Streitwagen im Lausitzer Kulturbereich bekannt war. Doch lässt sich daraus weder auf die Funktion der zwei- bis vierhundert Jahre älteren Zaumzeuge mit Knebeln der Variante Prettin schließen noch auf die ursprünglichen Kontexte der deponierten Pferde.

49 Breddin 1989, 125; Teichert/Teichert 1976, 101; Heußner u. a. 1995, 181.

50 Przybyła 2020, 129; 132–134, mit Diskussion der ost- und südosteuropäischen Pferde- und Streitwagendeponierungen.

Zusammenfassung

Der Neufund eines trotz seiner Verbrennung ungewöhnlich gut erhaltenen Stangenknebelpaares aus Prettin gab Anlass, diesen Befund näher zu betrachten und in einen regionalen wie auch überregionalen Rahmen einzubinden. Typologisch kann das Trensenpaar allgemein den vor allem karpatenländischen Zapfenknebeln zugewiesen und dabei als insbesondere dem Typ Spiš nahestehend bezeichnet werden. Spezifische Merkmale, die das Prettiner Paar ausschließlich mit einigen anderen mitteldeutschen und wahrscheinlich oberschlesischen Trensenfragmenten teilt, lassen jedoch erkennen, dass es sich bei diesen Stücken, die bislang auf die Lausitzer Kultur beschränkt sind, um eine spezielle Weiterentwicklung des mitteldanubischen Typs Spiš an der nördlichen Peripherie seines Verbreitungsgebietes handeln dürfte. Charakteristische Merkmale dieser Trensen sind das Zapfenende mit großen, scharfkantig geschnittenen, eckigen und gegenständig angebrachten Noppenpaaren sowie der endständige, eng stehende symmetrisch-biplane Einrichtungskomplex aus drei (Haupt-)Durchzügen. Ebenfalls kennzeichnend scheint die relativ grazile, nur schwach konische Form des gesamten Knebels zu sein. Diese Merkmale definieren eine bislang unbekannte Sonderform und dürften angesichts des eng umrissenen Verbreitungsgebietes die Ausgliederung einer neuen Knebelvariante mit der Bezeichnung »Prettin« rechtfertigen.

Sowohl die Beigaben als auch die typologischen Merkmale der Trensenknebel der Variante Prettin weisen übereinstimmend auf eine Datierung in die Per. III/IV bzw. die Stufen Bz D–Ha A2 (Mitte 14. Jh. bis um 1100 v. Chr.) hin. Dies äußert sich auch im Wegfallen der jüngerfrühbronzezeitlichen/frühmittelbronzezeitlichen Verzierungen. Die Genese dieser Variante dürfte sich in Südpolen, auf Basis der mittelbronzezeitlichen Trensen der Trzciniec-Kultur, abgespielt haben, welche dieselben Wurzeln aufweisen. Damit ist die Variante Prettin die jüngste bekannte Weiterentwicklung des Typs Spiš, jünger als der Großteil derartiger Trensenknebel im Karpatenbecken, und eine eigenständige Knebelform innerhalb der Lausitzer Kultur.

Es konnte zudem gezeigt werden, dass im Bereich der lausitzisch-sächsischen Lausitzer Kultur offensichtlich zwischen Deponierungen mit den verbrannten Überresten von vollständigen, aufgezäumten Pferden und solchen, die nur in Teilen und mit anderen tierischen oder menschlichen Überresten vermischt niedergelegt wurden, differenziert werden muss. Ersteren, die zudem relativ selten anzutreffen sind, ist in der Regel lediglich ein Transportgefäß bzw. eine Urne beigegeben worden. Dagegen gehören zu den viel häufiger belegten Teildeponierungen von Pferden meist ganze Sätze von Gefäßbeigaben, die der Jenseitsausstattung der zugehörigen menschlichen Toten gedient haben dürften. Die Vermutung, dass es sich bei den Teilniederlegungen von Pferden (und anderen Tieren) vielfach um Speisebeigaben handelt, während die (aufgezäumten) Pferdedeponierungen eher die Beigabe oder das Opfer in ihrer Funktion als Reit- oder Zugtier darstellen, liegt nahe.

Summary

A pair of cheek pieces from a Lusatian culture cremation burial near Prettin, Wittenberg district – a new variant of Middle to Late Bronze Age horse cheek pieces

The recent discovery of a pair of rod-shaped toggles from Prettin, which are unusually well preserved despite being burnt, gave reason to take a closer look at this find and to place it into both a regional and supra-regional context. Typologically, the pair of cheek pieces can generally be assigned to the mainly Carpathian tenon toggles (Zapfenknebel) and be described as being particularly closely related to the Spiš type. However, specific features which the Prettin pair shares exclusively with other central German and possibly southern Polish cheek piece fragments, indicate that these pieces, which so far are limited to the Lusatian culture, are likely to be a special further development of the Central Danubian type Spiš on the northern periphery of its distribution area. Characteristic features of these cheek pieces are the tenon end with large, sharp-edged, angular and opposing pairs of knobs as well as the terminal, closely set symmetrical-biplane arrangement of fittings composed of three (main) perforations. The relatively delicate, only slightly conical form of the whole cheek piece also seems to be characteristic. These features define a previously unknown variety and, given the narrowly defined distribution area (Lusatian culture), should justify the definition of a new cheek piece variant called »Prettin«.

Both the accompanying goods and the typological features of the cheek pieces of the Prettin variant are concordant to a date in Period III/IV or stage Bz D–Ha A2 (mid 14th century to around 1100 BC). This makes it the latest known variant of the Spiš type, later than the majority of such cheek pieces in the Carpathian Basin, and a regional development that is also reflected in the discontinuation of the typical early Middle Bronze Age decorations.

At the same time it could be demonstrated that in the area of the Lusatian-Saxon Lusatian culture, a distinction must be made between depositions with the burnt remains of complete bridled horses and those that were only deposited in parts and mixed with other animal or human remains. The former, which are relatively rare, are usually only provided with a transport vessel or an urn. On the other hand, the much more frequently documented partial depositions of horses normally include entire sets of accompanying vessels that are likely to have served to equip the corresponding human corpse for the afterlife. There is reason to assume that the partial depositions of horses (and other animals) are often food offerings, while the (bridled) horse depositions represent more the accompaniment or the sacrifice in their function as riding/draft animal.

Katalog der mitteldeutschen Grabbefunde mit Trensenknebeln der Variante Prettin

A – Prettin, Lkr. Wittenberg (Taf. 1–2)

Durch den Tiefpflug erfasste Grabstelle (EPSG 5650: 33358032; 5724920). Das Unterteil der Urne (1) konnte noch *in situ* erfasst werden. Es stand ohne erkennbare Grabgrube im Sand und enthielt den Großteil des Leichenbrandes (7) mit den Knebelfragmenten (2–3) und den Bronzeresten (4–6). Die Scherben vom Oberteil der Urne konnten noch aus den Tiefpflugspuren geborgen werden. Etwa 0,3 m östlich des Befundes lag eine rechteckige, mit Müll verfüllte Störung (Sandentnahmegrube?). Die Scherben des Gefäßes (8) wurden im Umfeld des Grabes geborgen. Ihre Zugehörigkeit ist unsicher.

1. großer bauchiger Rautopf mit Zylinderhals und ausschwingendem Rand, unter dem Halsansatz umlaufende Leiste aus zusammengekniffenen Warzen, Boden abgesetzt, Bdm. 10,5 cm, größter Dm. 39,0 cm, Rdm. 36,5 cm, H. 34,0 cm (HK-Nr. 7037:1:1)
2. Geweihknebel, aus mehreren Bruchstücken fast vollständig zusammengesetzt, L. 13,5 cm (gestreckt: 17,4 cm), 11,8 g (HK-Nr. 7037:1:2)
3. Spitze und Zapfen eines Geweihknobels, Einrichtung nur am Ansatz erhalten (HK-Nr. 7037:1:3)
4. ovale Bronzeblechhülse, L. 1,3 cm, Querschnitt 1,1 x 0,5 cm (HK-Nr. 7037:1:4)
5. Bruchstücke mindestens einer weiteren Bronzeblechhülse (HK-Nr. 7037:1:4)
6. Bronzeschmelzreste, 16,7 g (zusammen mit Nr. 4 und 5) (HK-Nr. 7037:1:4)
7. Leichenbrand, 5122 g (HK-Nr. 7037:1:5)
8. drei Scherben einer Trichterhalsterrine mit ausgelegtem Rand, auf der Schulter eine Bogenriefe

Leichenbrand-Untersuchungsbericht von Peggy Morgenstern, Berlin

»Die Anzahl der bestimmbarer Fragmente, welche dem Pferd zugeordnet werden können, beträgt 355 mit einem Gewicht von 452,5 g. Zudem befanden sich im Leichenbrand weit

mehr als 1000 kleine und kleinste Leichenbrandfragmente mit einem Gewicht von 4538 g, die wohl zum großen Teil auch zur Pferdebestattung gehören. Die tierartlich als Pferd bestimmten Leichenbrandreste stammen von allen Bereichen des Skelettes, so dass man auch in Prettin davon ausgehen kann, dass vollständige Individuen verbrannt worden sind. Da eine linke, distale Radiusepiphyse zweifach vorhanden ist, zeigt sich hier, dass offenbar zwei vollständige, verbrannte Pferde aus dem Prettiner Grab vorliegen. Auch die an den Epiphysen vorgenommenen Altersbestimmungen belegen zwei Individuen. Vollständig verwachsene Wirbelkörperplatten an einem Lumbalwirbel verweisen auf ein adultes Tier, das zum Todeszeitpunkt älter als fünf Jahre war. Von einem zweiten Tier stammen Wirbelkörper, darunter Cervical- und Thoracalwirbel, mit offenen Epiphysen sowie ein offenes, proximales Tibiafragment, welches mit dreieinhalb Jahren erwachsen ist. Demnach handelte es sich beim zweiten Tier um ein Pferd, das bereits im subadulten Alter bestattet wurde. Zu den Geschlechtern beider Pferde können aufgrund fehlender geschlechtsspezifischer Skelettreste keine Angaben gemacht werden. [...] Lediglich ein Mandibula-Fragment (3,5 g) und ein Metapodien-Fragment (0,2 g) vom Hausschwein befanden sich zwischen den Pferderesten.« Diese kleinen Knochenfragmente sind vermutlich zufällig beim Einsammeln des Leichenbrandes auf einem länger genutzten Verbrennungsplatz zu den Pferderesten gelangt.

B – Mescheide, Lkr. Wittenberg, Grabhügel 5/1891 bzw. Grabhügel 18/1986 (Taf. 2–4)

Der Grabhügel (EPSG 5650: 33326151; 5731986) mit einem Durchmesser von 18 m ist zweimal untersucht worden. Zunächst 1891 als Grabhügel 5 durch J. Schmidt (Schmidt 1894), dann nochmals 1986 als Grabhügel 18, ohne Kenntnis der älteren Grabung, durch K. Wagner (Heußner u. a. 1995). Im Zuge der hier vorgenommenen Aufarbeitung wurde festgestellt, dass sich Scherben von 1891 an solche von 1986 anpassen lassen. Am

aussagekräftigsten ist der Doppelkonus (9), von dem sieben direkte Anpassungen zwischen 1891 und den »Stellen C und D« (22, 27) sowie der »Nachbestattung im NO-Sektor« (39) festgestellt werden konnten. Von einer vertikal geriefelten Terrine fanden sich Scherben (35, 38) sowohl in dieser »Nachbestattung« als auch an einer weiteren Stelle, genannt »Nachbestattung mit Bronzeschmuck«. Von der »Nachbestattung im NO-Sektor« wiederum gibt es über eine Scherbe aus der Grabung von 1986 (39) eine weitere Verbindung zu den Altfunden von 1891 (5). Bestätigt werden die Verbindungen durch die Anpassung eines Knebelteils der jüngeren Untersuchungen (25) an eines der beiden Knebelfragmente (17), die fast 100 Jahre zuvor geborgen worden waren (vgl. Abb. 14,12).

Der Grabhügel hatte im 19. Jh. noch eine Höhe von ca. 2 m (Schmidt 1894). Im Zentrum des Hügelns wurde eine ovale Steinpackung angetroffen, darin lagen eine »große Menge« Leichenbrand (18), der Kannelurenstein (15) und die Knebelreste (16–17). Die genaue Lage der summarisch erwähnten Gefäßreste (1–14) in der Steinpackung und im Umfeld ist nicht überliefert. Die Grabung von 1986 legt nahe, dass der Hügel im Jahr 1891 durch einen kesselförmigen Eingriff in der Hügelmitte »untersucht« worden ist und äußere Bereiche unberührt geblieben sind. Da Scherben der ältesten Gefäße, nämlich späte Hofbuckelkeramik, ausschließlich im Zentrum angetroffen worden sind, ist anzunehmen, dass die Zentralbestattung dieser Stufe angehörte und die jüngere Keramik (2–3, 6, 8) von angeschnittenen nachträglichen Deponierungen stammt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. hatte der Hügel noch eine Höhe von 1,1 m (Heußner u. a. 1995, 236). Im Vergleich zu 1891 war er somit bereits deutlich flacher, was den Annahmen K. Wagners (Heußner u. a. 1995, 265 Anm. 15) zum Zustand der von ihr ergrabenen Hügel widerspricht. Es ist eine komplexe Befundlage mit der alt gestörten Zentralbestattung (»Stellen C und D«, »gestörte Nachbestattung im NO-Sektor«, »Nachbestattung mit Bronzeschmuck«; Heußner u. a. 1995, Taf. 17,1 Nr. 6–7) dokumentiert worden. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl von Deponierungen kleinerer Scherben- und Leichenbrandkonzentrationen im Hügelmantel. Die gesamte Befundlage lässt

sich heute nur noch sehr schwer nachvollziehen. Die publizierten Angaben und Kontexte (Heußner u. a. 1995, 181, Taf. 2–6; 17) weichen von denen in der inhaltlich bereits nicht konsistenten und unvollständigen Originaldokumentation von 1986 mit ihren nur sehr knappen Beschreibungen ab. Aufgrund der Ausgrabungsmethodik und dieser Unzulänglichkeiten sowie der 1986 nicht beachteten Altgrabung sind die damals verbal erfolgten relativchronologischen Zuweisungen der einzelnen Befunde (z. B. »Zentralbestattung älterer Hügel«, »Nachbestattung« etc.) zu hinterfragen (vgl. Wagner 2007, 324). Die publizierten Funde des hier nicht nochmals vorgestellten, sehr umfangreichen »Komplexes 9« (Heußner u. a. 1995, Taf. 2–6) wurden als »Hauptgrab« bezeichnet, obwohl der Befundkomplex nicht im Zentrum sondern im Südostteil des Hügelns gelegen hat. Er war im Vergleich zu den typologisch deutlich älteren Funden aus dem Zentrum also tatsächlich eine Nachbestattung. Er enthielt auch keine Pferdereste.

Es werden hier nur die Funde näher betrachtet, die gesichert mit den Knebelresten zusammen gefunden worden sind. Diese lassen sich über die Anpassungen mit einigen Funden von 1891 verknüpfen. Auffällig ist allerdings, dass Scherben der typologisch ältesten Keramik in den Stellen außerhalb des Hügelzentrums nicht vorkamen. In »Stelle C« lagen noch die Scherben (20–23) und der Leichenbrand (18) mit dem Knebelfragment (19). Laut Untersuchungsprotokoll (Ortsakte Mescheide, S. 263–264) handelt es sich ausschließlich um Pferdeleichenbrand. Der Leichenbrand (24) in »Stelle D« mit den Knebelresten (25) enthielt dagegen neben den Pferderesten einige Knochen von Mensch und Rind (Ortsakte Mescheide, S. 263–264). In der neben »Stelle D« gelegenen »gestörten Nachbestattung (?) im Nordostsektor« (Heußner u. a. 1995, Taf. 17,1 Nr. 8) lag ebenfalls Leichenbrand (40), vorwiegend von einem Pferd mit wenigen beigemengten menschlichen Resten, sowie weitere Geweihartefakte (41). Es ist also anzunehmen, dass die drei Stellen mit Pferderesten durch den Eingriff von 1891 entstanden sind, sie lagen direkt nebeneinander (vgl. Heußner u. a. 1995, Taf. 17,1 zentrale Bereiche mit den Nummern 6–8). Die »Nachbestattung mit Bronzeschmuck« (Heußner u. a. 1995, Taf. 17,1 Nr. 5)

mit den Bronzen (29–33) »zwischen verstreut liegendem« menschlichem Leichenbrand (Heußner u. a. 1995, 181) lag ebenfalls direkt an die zentrale Störung angrenzend und dürfte zumindest randlich erfasst worden sein, wie die an andere Komplexe passenden Scherben belegen. Das bedeutet, dass sämtliche in diesem zentralen Störungsbereich gefundenen Pferde- reste, insgesamt von vier Pferden (Heußner u. a. 1995, 182), sowie auch die Knebelfragmente zusammengehören. Leichenbrand wurde bei den Untersuchungen 1891 nicht geborgen. Er war also in der Hügelstörung verblieben und ist 1986 nach Verfärbungen differenziert entnommen worden. Die im Folgenden angegebenen Leichenbrandgewichte sind der Publikation von B. Heußner u. a. (1995, 204) entnommen.

Funde 1891 (Taf. 2–3)

1. Scherben einer zweihenkligen Zylinderhalsterrine mit Bauchknick, auf der Schulter vier überriefte Hofbuckel, Zwischenräume mit Sparren aus je zwei Rillen gefüllt, größter Dm. ca. 25,5 cm (HK-Nr. 4488)
2. Scherbe einer weiten Trichterhalsterrine mit ausgestellttem Rand, Schulter schräg gerieft (HK-Nr. 4489)
3. Scherben einer Zylinderhalsterrine, breit vertikal gerieft (HK-Nr. 4490)
4. Umbruchscherbe eines großen scharfkantigen Doppelkonus mit Fingertupfenreihe auf dem Umbruch, größter Dm. 37,5 cm (HK-Nr. 4492)
5. Schulter-Hals-Scherben einer breiten dreigliedrigen Terrine, am Halsansatz umlaufend eine Einstichreihe, größter Dm. ca. 38 cm (HK-Nr. 4493)
6. Unterteil mit tiefer Bodendelle (HK-Nr. 4495)
7. Fragment einer zweigliedrigen Tasse, auf dem Umbruch Gruppen aus vertikalen Kerben, Henkel ehemals rand-schulter-ständig, größter Dm. ca. 10,5 cm (HK-Nr. 4498)
8. Fragment einer dreigliedrigen Zylinderhalsterrine, auf der Schulter vertikale Rillenbündel (HK-Nr. 4499)
9. Unterteilscherben eines scharfkantigen Doppelkonus mit Besenstrichrauung, Oberteil glatt, größter Dm. ca. 37,5 cm (HK-Nr. 4500)
10. Schulterscherbe eines größeren Gefäßes mit überrieftem Buckel (HK-Nr. 5001)
11. Schulterscherbe eines kleineren Gefäßes mit überrieftem Buckel (HK-Nr. 5002)
12. unregelmäßiger Boden eines eiförmigen Topfes, Bdm. 6,5 cm (HK-Nr. 5005)
13. abgesetzter Boden mit flach angehendem Unterteil, Bdm. 7,5 cm (HK-Nr. 5006)
14. Umbruchscherben eines scharfkantigen Doppelkonus mit Besenstrichrauung (HK-Nr. 5007)
15. rundum geschliffene Steinkugel mit abgeflachten Polen und umlaufender Rille (Kanelurenstein), sehr feinkörniges quarzitisches Gestein, L. 6,2 cm, Dm. 5,6 cm, 346 g (HK-Nr. 5003)
16. Zapfenende eines Knebels mit drei gegenständigen ovalen Durchlochungen, Querschnitt rund, L. 4,2 cm, Dm. 1,1 cm (HK-Nr. 5004)
17. Zapfenende eines Knebels mit einer ovalen Durchlochung, Querschnitt rundlich, L. 2,8 cm, Dm. 1,1 cm (HK-Nr. 5004)

Funde 1986; aus dem Hügelzentrum (Taf. 4)

»Stelle C«

18. Leichenbrand, 1110 g (HK-Nr. 87:1265a)
19. Knebelfragment aus (18), Querschnitt oval, 0,5 x 0,8 cm, L. 4,4 cm (HK-Nr. 87:1265a)
20. Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit breiter Schrägriefung (HK-Nr. 87:1265c)
21. 16 Randscherben (HK-Nr. 87:1265b)
22. 12 Mittelscherben »mit Ritzlinien, Kammstrich, Schrägriefen und Henkelansatzteile«, darunter mehrere des Doppelkonus (9) (HK-Nr. 87:1265c)
23. vier Bodenansatzscherben (HK-Nr. 87:1265e)

»Stelle D«

24. Leichenbrand, 1080 g (HK-Nr. 87:1266d)
25. zwei Knebelreste aus (24), ein Stück (Querschnitt rund, Dm. 1,1 cm, L. 3,4 cm) passt an (16) von 1891, das andere (Heußner u. a. 1995, Taf. 6,18) z. Zt. nicht auffindbar (HK-Nr. 87:1266d)
26. drei Randscherben (HK-Nr. 87:1266a)
27. mehrere Scherben, darunter »1 Mittelscherbe mit Ritzliniendekor, 3 Scherben

- schräg gerieft« sowie eine Scherbe des Doppelkonus (9) (HK-Nr. 87:1266b)
28. 46 Mittelscherben (HK-Nr. 87:1265c)

»Nachbestattung mit Bronzeschmuck«

29. Ösenknopf mit Mittelbuckel und gebogenem Rand, Dm. 3,2 cm, Bronze (HK-Nr. 87:1278a)
30. Bruchstück eines weidenblattförmigen, am Rand punktierten Bügels einer Spiralsplattenfibel, B. 1,5 cm, Bronze (HK-Nr. 87:1278a)
31. Bronzespirale, Draht gerade abgehend (Fibelspirale?), Dm. 1,7 cm (HK-Nr. 87:1278a)
32. Spiralröllchenfragmente, L. gesamt ca. 11 cm, Bronze (HK-Nr. 87:1278a)
33. »Nadel mit Hakenende« (Heußner u. a. 1995, Taf. 2,6), z. Zt. nicht auffindbar
34. Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit breiter Schrägriefung (HK-Nr. 87:1278c)
35. Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit vertikaler Riefung (HK-Nr. 87:1278c)
36. weitere Scherben (HK-Nr. 87:1278b–g)
37. Leichenbrand (HK-Nr. 87:1278h)

»gestörte Nachbestattung im Nordostsektor«

38. Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit vertikaler Riefung (HK-Nr. 87:1284b)
39. weitere Scherben »mit Kammstrich-, Ritzlinien, Riefen-, Kerblieniendekor«, darunter Scherben des Doppelkonus (9) sowie der Terrine (5)
40. Leichenbrand, 2500 g (HK-Nr. 87:1284h)
41. zwei Knochenfragmente (Knebel?), z. Zt. nicht auffindbar (vgl. Heußner u. a. 1995, Taf. 6; 14–15) (HK-Nr. 87:1284h)

C – Mescheide, Lkr. Wittenberg, Grabhügel 9/1987 (Taf. 4–8)

Grabhügelrest (EPSG 5650: ca. 33326269; 5732026), Durchmesser 14 m, Höhe noch 0,47 m, ausgegraben 1987 (Heußner u. a. 1996). Im Hügelzentrum sind keine aussagekräftigen Funde angetroffen worden (beraubt oder ebenfalls Altgrabung von 1891?). Außerhalb des Zentrums lagen vier als »Nachbestattungen« angesprochene Deponierungen, von denen

nur zwei Leichenbrand enthielten. »Nachbestattung 1« lag im Nordostsektor. »Nachbestattung 2« im Osten wies zwei Urnen (1, 4) mit dem Hauptteil des Leichenbrandes sowie eine fragmentierte Schale (6–8?) auf, die weiteren Leichenbrand enthielt. Der Doppelkonus (2) stand umgestülpt nördlich daneben, er überdeckte einen bauchigen Napf (3). Über ihm lagen »Deckschalen« (6–8?). Die Urnen und Beigefäße waren »von einer Packung Gefäßen verschlossen und lagen auf großen Gefäßscherben«. In einer Skizze überdecken Teile des Rautopfes (13) von Süden her die Urnen, ein weiteres Fragment davon lehnte östlich am Doppelkonus. Unstimmigkeiten bestehen hinsichtlich der Zuweisung der Urnen. Es ist nicht sicher, in welcher der Urnen bzw. wo der tierische Leichenbrand (20) mit den Knebelfragmenten (21–25) gelegen hat. Festgehalten wurde lediglich, dass er separat gefunden worden ist (Heußner u. a. 1995, 204). »Nachbestattung 3« bestand aus nur einem alt beschädigten Gefäß (28), das im Süden der Hügelschüttung gefunden wurde. »Nachbestattung 4«, wiederum mit Leichenbrand (32), lag im Norden. Bei der hier erfolgten Neuaufnahme fiel auf, dass in der »Deponierung 4« etwa ein Drittel eines großen Rautopfes (13) gelegen hat, von dem die anderen beiden Drittel in »Nachbestattung 2« als Fragmente die Urnen umschlossen haben. Da dies während der Nachbereitung der Ausgrabung nicht erkannt worden war, sind die Fragmente aus »Nachbestattung 2« in den 1980er-Jahren mittels Gips zu einem kompletten Gefäß vervollständigt worden (heutiger Zustand). Durch die Anpassung der Fragmente aus »Deponierung 4« ist nun klar, dass zumindest diese beiden Deponierungen zeitgleich entstanden sein müssen, die Reste der Bestattungszeremonien also bereits in der Bronzezeit im Hügel verteilt worden sind. Dadurch ist auch wahrscheinlich, dass die Knebelreste (21–25) und (33) ursprünglich zusammengehörten. Die Leichenbrände waren dagegen angeblich getrennt nach Pferd und Mensch niedergelegt worden.

»Nachbestattung 1«

»2 Schalen, 1 Becher und Einzelscherben« (nicht identifizierbar)

»Nachbestattung 2«

1. hohe Kegelhalsterrine, glatt, mit abgesetztem Boden, Bdm. 13,0 cm, größter Dm. 41,0 cm, Rdm. 23,0 cm, H. 40,0 cm (HK-Nr. 88:1159a)
2. scharfkantiger Doppelkonus, über dem Umbruch Band aus drei Rillen, Boden leicht eingezogen, Bdm. 7,5 cm, größter Dm. 25,0 cm, Rdm. 20,5 cm, H. 19,0 cm (HK-Nr. 88:1159b)
3. bauchiger Napf mit Randzipfel und Bodendelle, Rdm. 8,0 cm, H. 6,0 cm (HK-Nr. 88:1159c)
4. eiförmiger Topf mit Zylinderhals und ausgelegtem Rand, Bdm. 9,5 cm, größter Dm. 20,5 cm, Rdm. 18,5 cm, H. 25,5 cm (HK-Nr. 88:1159d)
5. Fragment einer weiten Trichterhalsterrine mit ausschwingendem Rand, Schulter schräg gerieft, Rdm. ca. 32,0 cm (HK-Nr. 88:1159f)
6. breite scharfkantige glatte S-Profil-Schale mit randschulter-ständigem Henkel, auf dem Randteller über dem Henkel zwei schräg gegeneinander gestellte Grate, Rdm. ca. 34,5 cm (HK-Nr. 88:1159g)
7. hohe scharfkantige S-Profil-Schale mit einfach facettiertem Rand, über dem Umbruch Band aus drei Rillen, henkellos, Bdm. 6,0 cm, Rdm. 21,0 cm, H. 9,0 cm (HK-Nr. 88:1159h)
8. Fragmente einer glatten scharfkantigen S-Profil-Schale, Bdm. 9,0 cm, Rdm. ca. 34,0 cm, H. ca. 10,0 cm (HK-Nr. 88:1159i)
9. Unterteilfragment eines glatten Gefäßes mit scharfkantigem Umbruch (Doppelkonus?), Bdm. 8,0 cm, größter Dm. 27,0 cm (HK-Nr. 88:1159j)
10. Fragment einer Tupfenrandschale, außen geraut, Rdm. ca. 27,0 cm (HK-Nr. 88:1159k)
11. Oberteilfragment eines eiförmigen Topfes mit Trichterhals und ausgelegtem Rand, Rdm. ca. 16,0 cm (HK-Nr. 88:1159l)
12. Halsscherbe einer Trichterhalsterrine, Hdm. 11,0 cm (HK-Nr. 88:1159o)
13. großer schiefer Rautopf mit Trichterrand (zwei Drittel erhalten, Rest mit Gips ergänzt), Bauch und Unterteil mit schrägem Fingerstrich, unter dem Rand horizontal verstrichen, Bdm. 15,0 cm, größter Dm. 46,0 cm, Rdm. 41,5 cm, H. 40,5 cm (HK-Nr. 88:1159r)

14. eiförmiger Topf mit Zylinderhals und ausschwingendem Rand, Bdm. 12,0 cm, größter Dm. 24,5 cm, Rdm. 23,5 cm, H. 23,0 cm (HK-Nr. 88:1159s)
15. zweihenklige Kegelhalsterrine mit Band aus drei Rillen am Halsansatz, Schulter mit vertikalen Breitrippen, Bdm. 4,0 cm, größter Dm. 11,0 cm, Rdm. 9,0 cm, H. 8,5 cm (HK-Nr. 88:1159t)
16. Fragmente eines großen scharfkantigen Doppelkonus, über dem umlaufend gekerbten Umbruch Band aus vier Rillen, darauf stehend konzentrische Bögen aus je drei Rillen, Bdm. ca. 16,0 cm, größter Dm. ca. 39,0 cm, Rdm. ca. 32,0 cm, H. 25,5 cm (HK-Nr. 88:1159v)
17. Fragment einer großen Tupfenrandschale, außen geraut, Bdm. ca. 16,0 cm, Rdm. ca. 50,0 cm, H. 17,0 cm (HK-Nr. 88:1159x)
18. weitere Einzelscherben
19. Leichenbrand, aus (1), 1500 g (HK-Nr. 87:1159a)
20. Leichenbrand, 4530 g (HK-Nr. 90:1931c), von mindestens zwei Pferden (Heußner u. a. 1995, 202 Abb. 13; 204)
21. Knebelfragment mit bearbeitetem Ende, L. 7,7 cm, Querschnitt oval, 0,8 x 0,6 cm (HK-Nr. 87:1159a)
22. Knebelfragment mit bearbeitetem Ende, L. 6,1 cm, Querschnitt oval, 0,5 x 0,9 cm (HK-Nr. 87:1159a)
23. Knebelfragment, beidseitig abgebrochen, L. 5,3 cm, Querschnitt rund, Dm. 0,8 cm, Loch wahrscheinlich nicht artifiziell (HK-Nr. 87:1159a)
24. Knebelfragment, beidseitig abgebrochen, L. 2,6 cm, Querschnitt rund, Dm. 0,8 cm (HK-Nr. 87:1159a)
25. Knebelfragment, beidseitig abgebrochen, L. 1,1 cm, Querschnitt oval, 0,9 x 0,7 cm (HK-Nr. 87:1159a)
26. Leichenbrand, aus (4), 970 g
27. Leichenbrand, aus (8), 26 g

»Nachbestattung 3«

28. »Tasse mit randständigem Bandhenkel, schwach abgesetzter Schulter, abwechselnd senkrechte breite und schmale Riefengruppen auf der Schulter, der Omphaloboden war vollständig ausgeschlagen«,

Bdm. 3,0 cm, größter Dm. 12,0 cm,
Rdm. 13,0 cm, H. 3,0 cm (HK-Nr. 88:1160)

»Nachbestattung 4«

29. Fragment des schiefen Rautopfes (13) aus »Nachbestattung 2« (etwa ein Drittel), entspricht den dort ergänzten Teilen (HK-Nr. 88:1161a)
30. Randscherben eines kleineren Rautopfes (HK-Nr. 88:1161a)
31. Schulterscherbe eines großen Rautopfes mit Tupfenleiste
32. Leichenbrand, 1079 g (HK-Nr. 88:1161b), eines »etwa 30–40 Jahre alten Menschen« (Heußner u. a. 1995, 204)
33. Knebelfragment, mit Spitze, eckigen »Noppen« und dem Ansatz einer ovalen Durchlochung, L. 5,4 cm, Querschnitt rund, Dm. 1,1 cm (HK-Nr. 88:1161c)
34. »kleine Lederreste« (nicht auffindbar)

D – Freienorla, Saale-Holzland-Kreis

Grab 1a/1958 (Beschreibung nach Lappe 1982, 32) war eine große Grube mit Branderschüttung und Leichenbrand. Das Gefäß (1) wurde bereits zerscherbt zusammen mit den Bronze- resten aus dem Pflughorizont geborgen, sodass der genaue Kontext nicht mehr rekonstruierbar ist. Ein Großteil des Leichenbrandes mit den Knochenartefakten lag innerhalb der Brand- erde. Zu dem publizierten Knebelfund (6) aus dem Leichenbrand (5) wurde durch P. Morgen- stern und M. Hochmuth im Zuge der Leichen- branduntersuchung ein weiteres Artefakt (7) entdeckt. (Museum Weimar 281/60).

1. Scherben eines großen bauchigen Vorrats- gefäßes mit Kegelhals und in Gruppen ge- kerbtem Randteller, auf der Schulterleiste mit schrägen Kerben, Bdm. ca. 21,0 cm, größter Dm. ca. 81,0 cm, Rdm. ca. 62,0 cm, H. ca. 63,0 cm
2. Scherbe von der gewölbten Schulter eines kleinen Gefäßes

3. Ösenknopf mit gebogenem Rand, Dm. 2,1 cm
4. Bronzeblechreste
5. Leichenbrand, 1506 g
6. Knebelfragment mit Zapfen und Ansatz einer ovalen Lochung, L. 3,2 cm, Dm. 1,2 cm
7. Knebelfragment mit gegenständiger ovaler Durchlochung, L. 1,6 cm, Dm. 0,9 cm
8. Zahnfragment mit Loch (Artefakt?)

Leichenbrand-Untersuchungsbericht von Peggy Morgenstern, Berlin

»Der überwiegende Teil des Leichenbrandes stammt vom Pferd. Zwischen den Pferdeknochen befanden sich zusätzlich ein verbranntes Humerus-Fragment vom Hausschwein und eine bearbeitete Geweihsprosse vom Rothirsch, die ebenfalls verbrannt war. Die Anzahl der bestimm- baren Pferdereste beträgt 153 Fragmente mit einem Fundgewicht von 542,9 g. Der Anteil der sehr kleinen, nicht näher bestimm- baren Knochen, die sich recht sicher der Pferdebestattung zuordnen lassen, beläuft sich auf rund 1180 Brandreste mit einem Gewicht von 300,7 g. Das Gesamtgewicht der verbrannten Rückstände vom Pferd beträgt demnach 843,6 g. Da sich keine Dopplung bestimmter Skelettbereiche zeigte, ist davon auszugehen, dass es sich um ein bestattetes Individuum handelt. Vollständig verwachsene Wirbelkörperplatten, die sich mit spätestens fünf Jahren schließen, verweisen auf ein ausgewachsenes Tier. Die Funde von Eck- zahnfragmenten gaben den Hinweis auf sein männliches Geschlecht. [...] Dass alle Körperre- gionen vom Schädel über den Rumpf und die Gliedmaßen bis zu kleineren Hand- und Fußkno- chen vertreten sind, verweist darauf, dass ein vollständiges Pferd verbrannt wurde. Dennoch ist fraglich, ob das komplette Pferd in das Grab gelangte oder nur ein Teil des verbrannten Tie- res.« Die fehlenden Teile sind zumindest teil- weise der Störung des Befundes zuzuschreiben. Der einzelne Hausschweinknochen dürfte zu- fällig in den Befund gelangt sein (vgl. Untersu- chungsbericht, Katalog »A«).

Literaturverzeichnis

Ablamovicz 2001

R. Ablamovicz, Ausgewählte erkenntnistheoretische Aspekte der Tierreste aus den Gräberfeldern der Bevölkerung der sog. Lausitzer Kultur im Weichsel-, Oder- und Elbegebiet. Beitr. Archäozoologie u. Prähist. Anthr. III, 2001, 66–71.

Bąk 1992

U. Bąk, Bronzezeitliche Geweihknebel in Südpolen. Arch. Korrb. 22, 1992, 201–208.

Bech 2012

J.-H. Bech, Bronzealderbebyggelsen i Thy på grænsen mellem ældre og yngre bronzealder. In: S. Boddum/M. Mikkelsen/N. Terkildsen (Hrsg.), Bebyggelsen i yngre bronzealders lokale kulturlandskab. Seminarrapport fra seminariet »Bebyggelsen i yngre bronzealders lokale kulturlandskab« afholdt i Holstebro, 10. marts 2011. Yngre bronzealders kulturlandskab 2 (Viborg, Holstebro 2012) 9–23.

Benecke 2013

N. Benecke, Archäozoologische Untersuchungen an Tierresten aus dem Burgwall »Schwedenschanze« von Frankfurt (Oder)-Lossow. In: S. Griesa, Der Burgwall von Lossow. Forschungen von 1909 bis 1984. Lossower Forsch. 2 = Mat. Arch. Brandenburg 6 (Rahden/Westf. 2013) 104–147.

Bönisch 1987

E. Bönisch, Ein jungstbronzezeitlicher Bestattungsort der Lausitzer Kultur bei Altdöbern, Kr. Calau. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 145–171.

Bönisch 1990

E. Bönisch, Das jungbronzezeitliche Gräberfeld von Saalhausen, Kr. Senftenberg. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 24, 1990, 63–170.

Bönisch 1996

E. Bönisch, Die urgeschichtliche Besiedlung am Niederlausitzer Landrücken. Untersuchungen am Oberlauf der Kzschischoka. Forsch. Arch. Land Brandenburg 4 (Potsdam 1996).

Boroffka 1998

N. Boroffka, Bronze- und früheisenzeitliche Geweihtrensenknebel aus Rumänien und ihre Beziehungen. Alte Funde aus dem Museum für Geschichte Aiud, Teil II. Eurasia Antiqua 4, 1998, 81–135.

Breddin 1962

R. Breddin, Das bronzezeitliche Hügelgräberfeld von Lüsse, Kr. Belzig. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 39–59.

Breddin 1989

R. Breddin, Die bronzezeitlichen Lausitzer Gräberfelder von Tornow, Kr. Calau. Teil I. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 97–145.

Breddin 1992

R. Breddin, Die bronzezeitlichen Lausitzer Gräber-

felder von Tornow, Kr. Calau. Teil II. Katalog. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 26 (Heidelberg u. a. 1992).

von Brunn 1953

W. A. von Brunn, Der Gefäßfund von Wittenberg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 37, 1953, 256–273.

von Brunn 1954

W. A. von Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen. Ein Beitrag zur Kultur der Bronzezeit Mitteldeutslands. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 3 (Berlin 1954).

Buck 1977

D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe. Teil I. Katalog: Bezirke Potsdam, Frankfurt und Cottbus der Deutschen Demokratischen Republik und Westberlin. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 11 (Berlin 1977).

Buck/Buck 2010

D.-W. Buck/D. Buck, Studien zur Lausitzer Kultur 1,1. Das Gräberfeld Klein Lieskow. Text und Katalog. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 57,1 (Langenweißbach 2010).

Coblenz 1952

W. Coblenz, Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 1 (Dresden 1952).

Eckert 2006

J. Eckert, Das Grab eines Reiters der jüngeren Bronzezeit aus Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg. In: M. Rech (Hrsg.), Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende. Begleitbd. Ausstellung Bremen 2006–2007, Hamm 2007, Krefeld 2007. Bremer Arch. Bl., Beih. 4 (Bremen 2006) 66–70.

Gaffrey 2008

J. Gaffrey, Rätselhafte Grabbeigabe aus Hirschgeweih. In: D. Bérenger/C. Grünwald (Hrsg.), Westfalen in der Bronzezeit (Münster 2008) 99.

Gediga 1970

B. Gediga, Motywy figuralne w sztuce ludności kultury lużyckiej (Wrocław 1970).

Heußner u. a. 1995

B. Heußner/R. Müller/M. Teichert/K. Wagner, Ein Gräberfeld der jüngeren Bronzezeit in Mescheide, Ldkr. Wittenberg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 77, 1995, 177–273.

Hornstrup u. a. 2012

K. M. Hornstrup/J. Olsen/J. Heinemeier/H. Thrane/P. Bennike, A new absolute Danish Bronze Age chronology as based on radiocarbon dating of cremated bone samples from burials. Acta Arch. (København) 83, 2012, 9–53.

Horst 1982

F. Horst, Bronzezeitliche Steingeräte aus dem Elbe-Oder-Raum. Jahrb. Bodendenkmalplf. Mecklenburg 1981 (1982) 33–83.

- Hundt 1997**
H.-J. Hundt, Die jüngere Bronzezeit in Mecklenburg. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 31 (Lübstorf 1997).
- Hüttel 1981**
H.-G. Hüttel, Bronzezeitliche Trensens in Mittel- und Osteuropa. PBF XVI 2 (München 1981).
- Hüttel 1994**
H.-G. Hüttel, Zur archäologischen Evidenz der Pferdenutzung in der Kupfer- und Bronzezeit. In: B. Hänsel/S. Zimmer (Hrsg.), Die Indogermanen und das Pferd. Akten des Internationalen interdisziplinären Kolloquiums, Freie Universität Berlin, 1.–3. Juli 1992. Festschr. Bernfried Schlerath. Archaeolingua 4 (Budapest 1994) 197–215.
- Knaack 1986**
A. Knaack, Pferdebestattung mit Zaumzeugteilen von dem bronzezeitlichen Gräberfeld bei Pritzen, Kr. Calau. Beitr. u. Mitt. 12, 1986, 66–68.
- Kroitzsch 1983**
K. Kroitzsch, Ein bronzezeitlicher Grabhügel aus dem Kammerforst, Gemeindebezirk Lehma, Kreis Altenburg. Arbeits. u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 26, 1983, 17–43.
- Kühl 1989**
I. Kühl, Beigaben aus Geweih und Knochen in jungbronzezeitlichen Leichenbränden Schleswig-Holsteins. Offa 46, 1989, 73–93.
- Küßner/Schunke 2016**
M. Küßner/T. Schunke, A Mesolithic cremation burial and a hazelnut roasting site in Coswig, Wittenberg District, Central Germany. In: J. Grünberg u. a. (Hrsg.), Mesolithic burials – Rites, symbols and social organisation of early postglacial communities. Internat. Conference, Halle (Saale), Germany, 18th–21st September 2013. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 13 (Halle [Saale] 2016) 345–357.
- Lampe 1982**
W. Lampe, Ückeritz: ein jungbronzezeitlicher Hortfund von der Insel Usedom. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 15 (Berlin 1982).
- Lappe 1982**
U. R. Lappe, Die Urnenfelderzeit in Ostthüringen und im Vogtland 1. Katalog und Tafeln. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 7 (Weimar 1982).
- Lappe 1986**
U. R. Lappe, Die Urnenfelderzeit in Ostthüringen und im Vogtland 2. Auswertung. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 6 (Weimar 1986).
- Lindner 2021**
S. Lindner, Die technische und symbolische Bedeutung eurasischer Streitwagen für Europa und die Nachbarräume im 2. Jahrtausend v. Chr. Berliner Arch. Forsch. 20 (Rahden/Westf. 2021).
- Meller 2015**
H. Meller (Hrsg.), Glutgeboren. Mittelbronzezeit bis Eisenzeit. Begleith. Dauerausstellung Landesmus. Vorgesch. Halle 5 (Halle [Saale] 2015).
- Metzner 1986**
C. Metzner, Das Gräberfeld Am Kesselpfuhl, Berlin-Wittenau. Ausgr. Berlin 7, 1986, 111–148.
- Montag 2002**
T. Montag, Eine Tierleichenbrandbestattung der Osterländischen Gruppe aus Kospoda, Saale-Orla-Kreis. Ausgr. u. Funde Freistaat Thüringen 6, 2001/2002 (2002) 17–23.
- Motzoi-Chicideanu u. a. 2012**
I. Motzoi-Chicideanu/S. Matei/D. Măgureanu, O piesă de harnaşament din epoca bronzului descoperită la Cărlomăneşti-Catâţulia. Mousaios 17, 2012, 47–63.
- Neumann 1954**
G. Neumann, Ausgrabungen im Lande Sachsen. Bernhard Struck zum 65. Geburtstag. Arbeits. u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 4, 1952 (1954) 163–266.
- Olexa 2003**
L. Olexa, Nižná Myšľa. Osada a pohrebisko z doby bronzovej. Ed. Arch. Pam. Slovenska 7 (Košice 2003).
- Ondráček/Stuchlíková 1988**
J. Ondráček/J. Stuchlíková, Sídliště v Budkovicích a jeho postavení v rámci věteřovské skupiny [Die Siedlung in Budkovice und ihre Stellung im Rahmen der Věteřov Gruppe]. Pam. Arch. 79, 1988, 5–37.
- Przybyła 2020**
M. M. Przybyła, New finds of antler cheekpieces and horse burials from the Trzciniec Culture in the territory of western Little Poland. Analecta Arch. Ressoventia 15, 2020, 103–138.
- Puttkammer 2008**
T. Puttkammer, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 10. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. Sachsen 54 (Dresden 2008).
- Rösler 1982**
H. Rösler, Ein frühbronzezeitliches Grab von Forst (Lausitz), Einsteinstraße. Ausgr. u. Funde 27, 1982, 49–52.
- Rücker 2007**
J. Rücker, Das spätbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld von Eisenhüttenstadt. Studien zur Lausitzer Kultur in Ostbrandenburg. Ungedr. Diss. Rhein. Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn (Bonn 2007).
- Sarauw 2015**
T. Sarauw, The Late Bronze Age hoard from Bækkedal, Denmark – new evidence for the use of two-horse teams and bridles. Danish Journal Arch. 4, 1, 2015, 3–20.
- Sarnowska 1969**
W. Sarnowska, Kultura uietycka w Polsce 1 (Wrocław u. a. 1969).
- Schmidt 1894**
J. Schmidt, Hügelgräber bei Mescheide bei Gräfenhainichen, Kreis Bitterfeld. Mitt. Prov.-Mus. Sachsen 1, 1894, 26–34.

Schulz 1932

W. Schulz, Die ältesten Trensenknebel aus Mitteldeutschland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 20, 1932, 1–18.

Schunke 2004

T. Schunke, Der Hortfund von Hohenweiden-Rockendorf, Saalkreis, und der Bronzekreis Mittelsaale. Ein Beitrag zur jungbronzezeitlichen Kulturgruppengliederung in Mitteldeutschland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 88, 2004, 219–337.

Schunke 2018

T. Schunke, An der westlichen Peripherie der Lausitzer Kultur: Die mittelbronze- bis früheisenzeitlichen Gräberfelder bei Coswig, Lkr. Wittenberg. In: H. Meller/L. D. Nebelsick (Hrsg.), Über den Wallrand geschaut. Der Kemberger Burgwall und sein bronze- und eisenzeitliches Umfeld. Kleine H. Arch. Sachsen-Anhalt 15 (Halle [Saale] 2018) 271–282.

Schunke 2021

T. Schunke, Das nördliche Elbtal bei Coswig, Lkr. Wittenberg. Katalog der archäologischen Funde bis zur Jahrtausendwende. Veröff. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt – Landesmus. Vorgesch. Halle (Halle [Saale] 2021).

Schwarz 2022

R. Schwarz, Reitzubehör der frühen Bronzezeit. Trensenknebel aus Esperstedt. In: H. Meller/K. Gärtner (Hrsg.), Schönheit, Macht und Tod II. 275 Funde aus dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Halle [Saale] 2022) 262–263.

Szédeli 2006

H. J. Szédeli, Ein donauländischer Trensenknebel. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie auf der Überholspur. Ausgrabungen an der A38. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 5 (Halle [Saale] 2006) 131–132.

Teichert 1976

L. Teichert, Die Tierreste aus den Siedlungen der späten Lausitzer Kultur bei Lübben-Steinkirchen und Lübbenau, Kr. Calau. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 107–130.

Teichert 1987

L. Teichert, Knochenbrandreste eines Pferdes vom bronzezeitlichen Gräberfeld Altdöbern, Kr. Calau.

Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 173–174.

Teichert 1990

L. Teichert, Tierleichenbrandreste mit einer durchlochten Bärenkralle vom bronzezeitlichen Gräberfeld Saalhausen 2, Kr. Senftenberg. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 24, 1990, 179–184.

Teichert/Teichert 1976

M. Teichert/L. Teichert, Osteoarchäozoologische Untersuchungen der Tierleichenbrandreste von einem Lausitzer Hügelgräberfeld bei Tornow, Kr. Calau. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 101–105.

Tiedtke 2015

V. Tiedtke, Grave, Pig and Pine – Animals and Plants at the Lusatian Urn Field of Müllrose, East Brandenburg. In: J. Kneisel u. a. (Hrsg.), The Third Food Revolution? Setting at the Bronze Age table: Common trends in economic and subsistence strategies in Bronze Age Europe. Proceedings of the International Workshop »Socio-Environmental Dynamics over the Last 12,000 Years: The Creation of Landscapes III (15th–18th April 2013)« in Kiel. Univforsch. Prähist. Arch. 283 = Human Development in Landscapes 6 (Bonn 2015) 75–85.

Wagner 2007

K. Wagner, Goldfunde im Hügelgrab Nr. 16 des jungbronzezeitlichen Hügelgräberfeldes in Mescheide, Land Sachsen-Anhalt. In: Archäologische Gesellschaft in Thüringen e. V. (Hrsg.), Terra Praehistorica. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger zum 70. Geburtstag. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen, Sonderbd. 2007 = Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 48 (Langenweißbach 2007) 321–336.

Zikmundová 1961

E. Zikmundová, Tierreste aus Lausitzer Brandgräbern im Gebiet Nordwestböhmens. In: E. Plesl, Lužická kultura v severozápadních Čechách. Monumenta Arch. 8 (Praha 1961) 291–293.

Open Access

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.

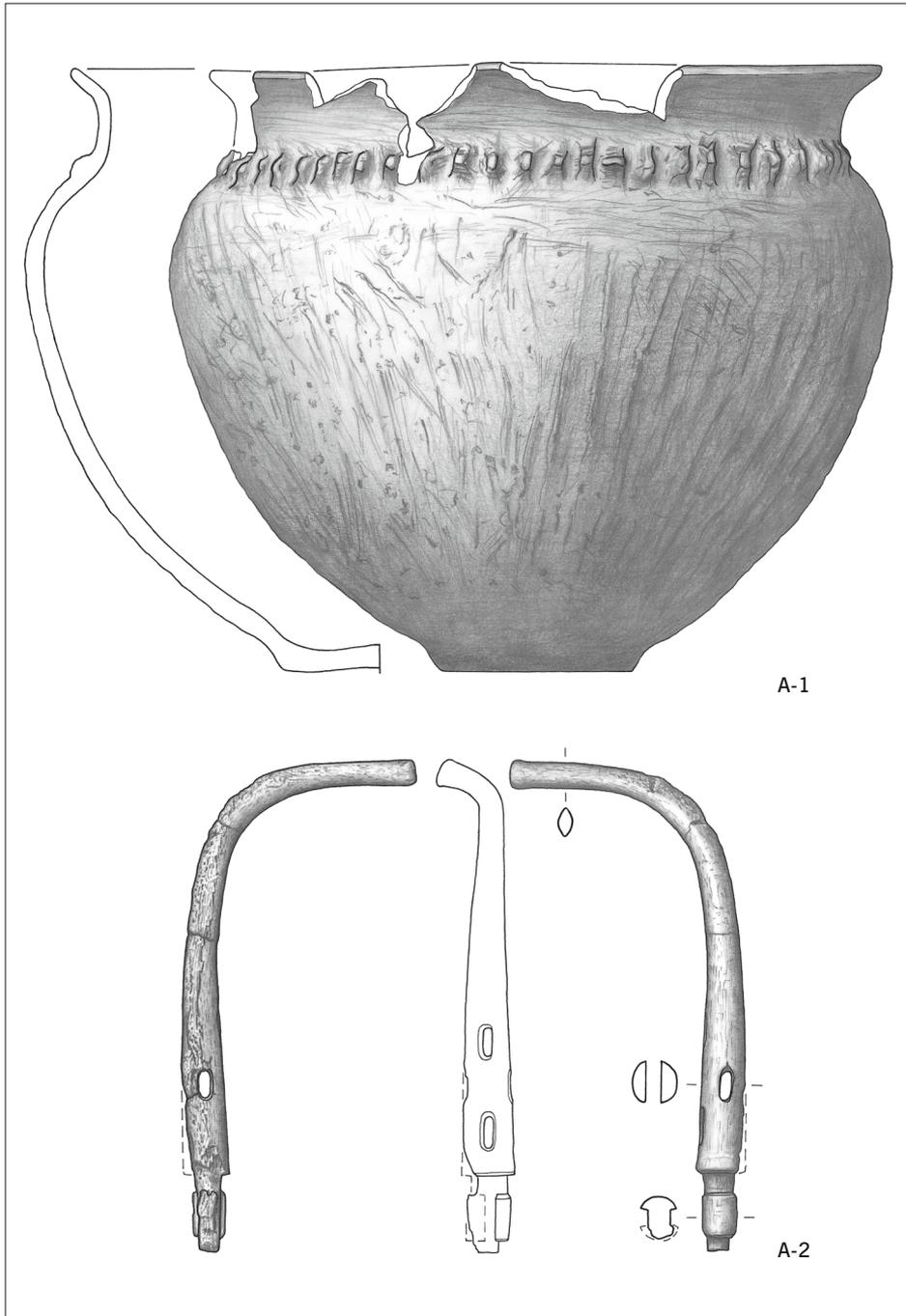
Abbildungsnachweis

- | | |
|---|---|
| <p>1 Verf.; Kartengrundlage: DTK50
© GeoBasis-DE/LVermGeo LSA,
2013, 010213</p> <p>2–3 H. Heilmann, LDA</p> <p>4 V. Keil, LDA</p> <p>5–6 A. Hörentrup, LDA</p> <p>7 M. Wiegmann, LDA</p> <p>8 J. Filipp, Bad Bibra</p> <p>9 Hüttel 1981, Taf. 8,70–73; Olexa 2003,
Taf. 23,6; Przybyła 2020, Abb. 3,1;
9,1.8; Bąk 1992, Abb. 2,1</p> <p>10 Hüttel 1981, Taf. 9,91; 13,130–134</p> <p>11 B. Janzen, LDA, nach Vorlage Verf.</p> <p>12 Hüttel 1981, Taf. 13,129; 19,205–
206.208–209</p> <p>13 Schmidt 1894, 31 Abb. 19</p> <p>14 1–8, 10–14 M. Wiegmann, LDA;
9 Heußner u. a. 1995, Taf. 6,18</p> <p>15 Knaack 1986, Taf. 16</p> <p>16 B. Janzen, LDA, nach Vorlage Verf.
(basierend auf Hüttel 1981, Taf. 26B
und 27A; Boroffka 1998, Abb. 14–15;
Motzoi-Chicideanu u. a. 2012, Taf. 16
und Przybyła 2020 mit Ergänzungen)</p> <p>17 Bąk 1992, Abb. 2–3</p> | <p>18 J. Filipp, Bad Bibra, nach Vorlage Verf.;
Kartengrundlage: »version 3« basie-
rend auf 3 arc second SRTM V2, zur
Verfügung gestellt vom International
Center for Tropical Agriculture (CIAT)
Land Use Project, mit freundl. Geneh-
migung des U. S. Geological Sur-
vey (USGS) und der National Aeronau-
tics and Space Administration (NASA),
public domain</p> <p>19 T. Schunke</p> <p>20 S. Harwardt, Halle (Saale)</p> <p>21 J. Filipp, Bad Bibra, nach Vorlage Verf.;
Kartengrundlage: »version 3« basie-
rend auf 3 arc second SRTM V2, zur
Verfügung gestellt vom International
Center for Tropical Agriculture (CIAT)
Land Use Project, mit freundl. Geneh-
migung des U. S. Geological Sur-
vey (USGS) und der National Aeronau-
tics and Space Administration (NASA),
public domain</p> <p>Tafeln</p> <p>1–8 M. Wiegmann, LDA</p> |
|---|---|

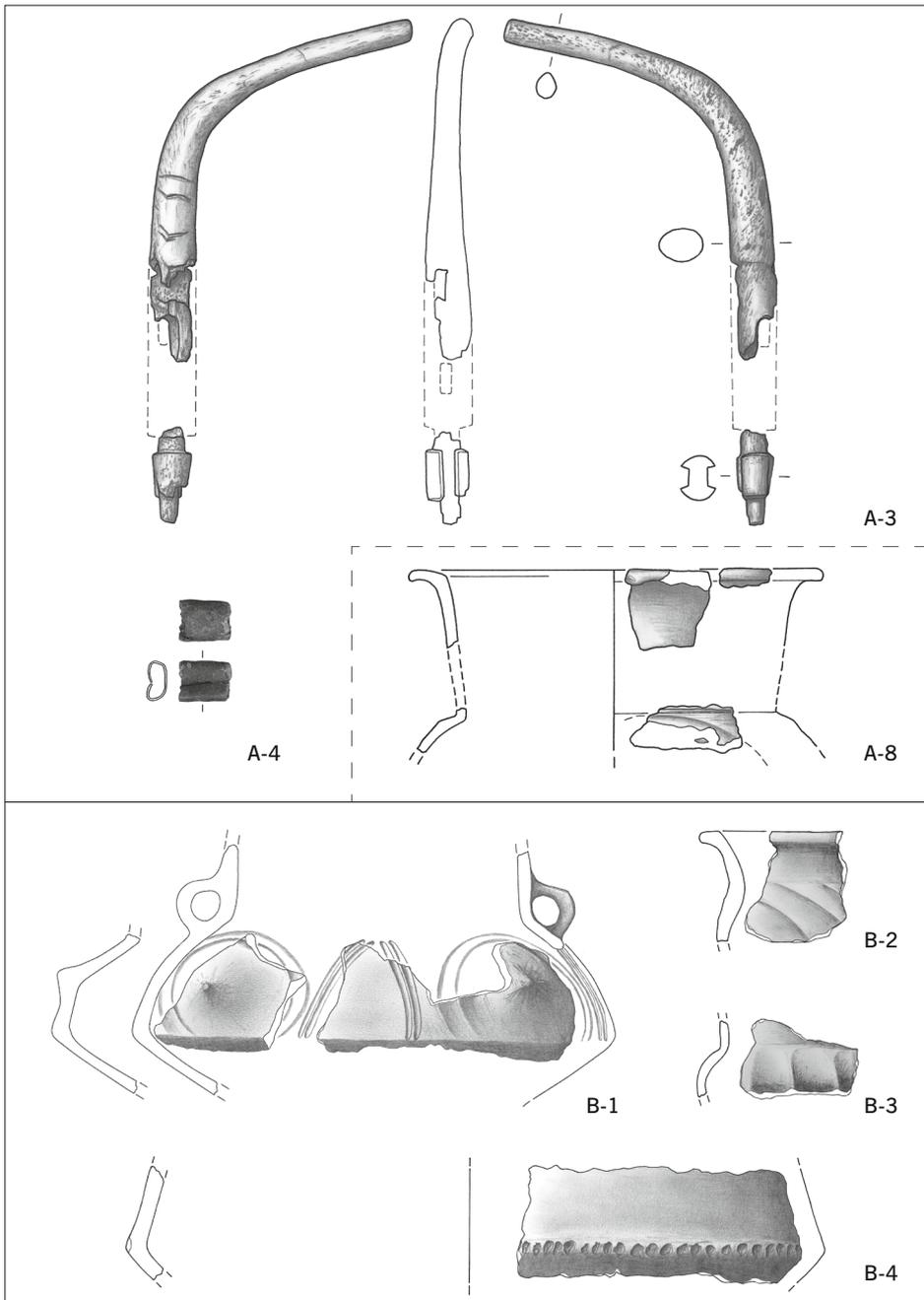
Anschriften

Dr. Michael Schefzik
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
mschefzik@lda.stk.sachsen-anhalt.de

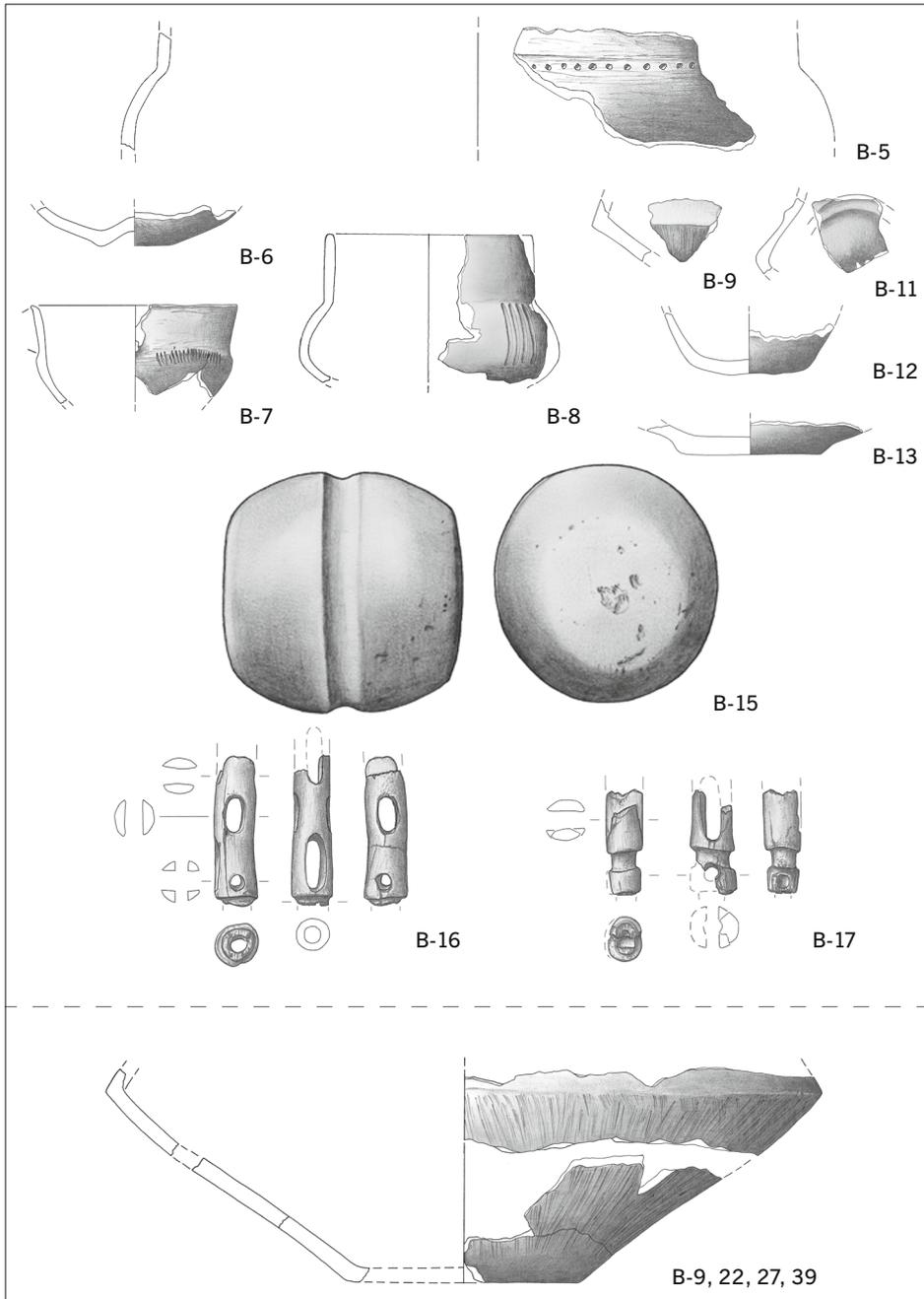
Dr. Torsten Schunke
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
tschunke@lda.stk.sachsen-anhalt.de



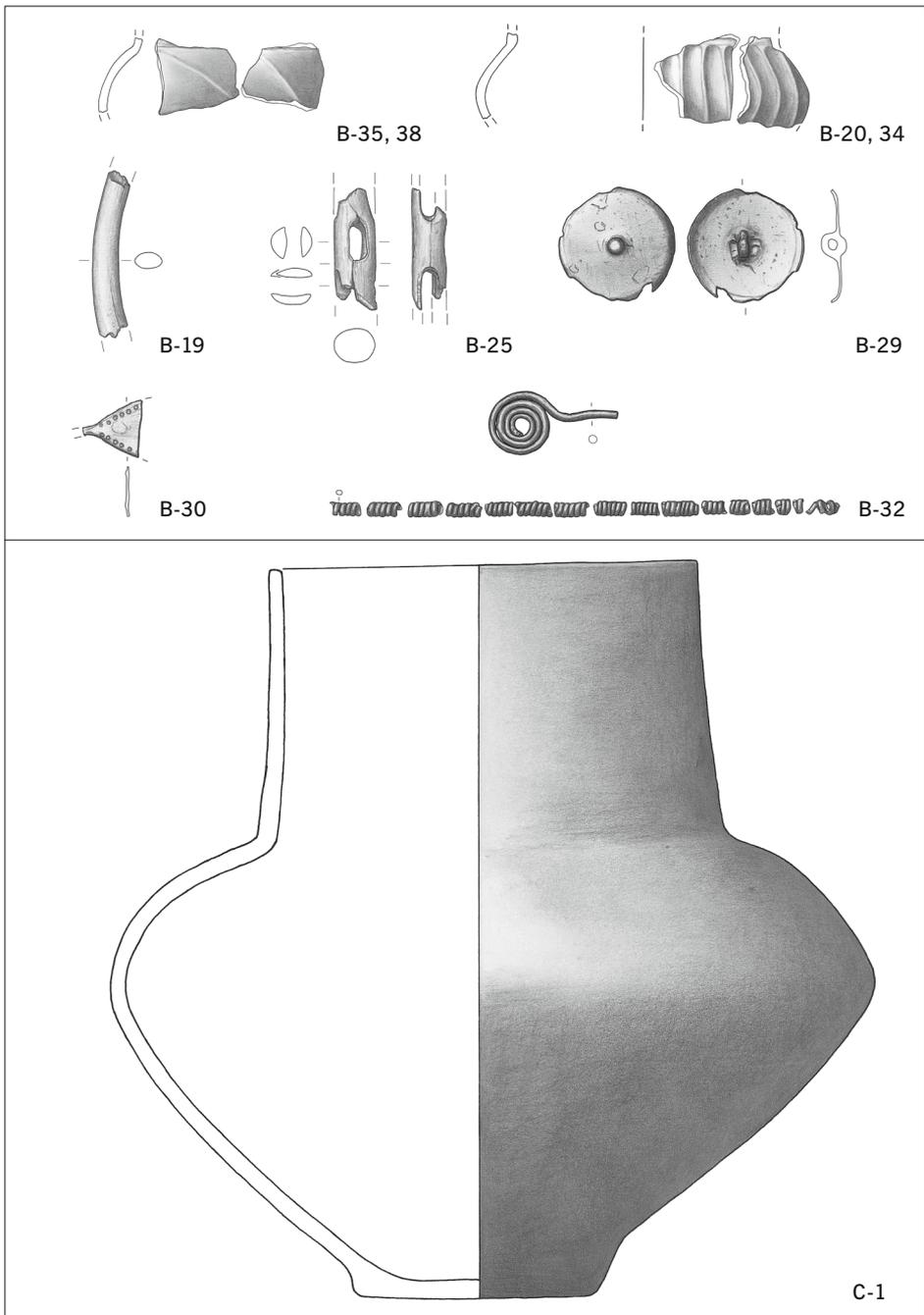
Taf. 1 Prettin, Lkr. Wittenberg. Keramik (A-1) und Geweihknebel (A-2) aus dem Brandgrab (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). Keramik M. 1 : 4; Knochen M. 1 : 2.



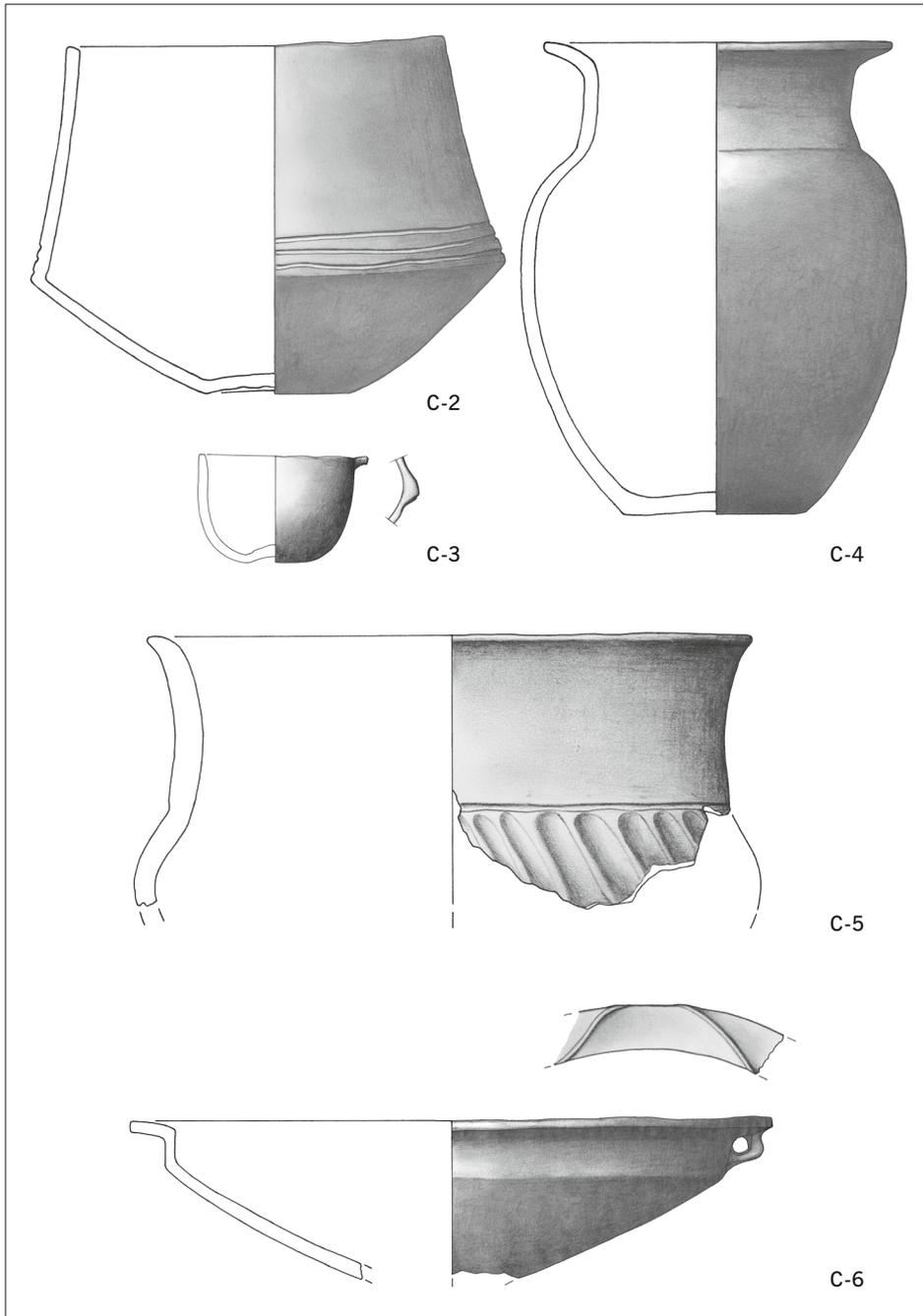
Taf. 2 Keramik (A.8) aus dem Umfeld des Grabes, Knebelfragment (A-3) und Bronzeblechhülle (A-4) aus dem Brandgrab von Prettin, Lkr. Wittenberg, sowie verzierte Keramik (B-1–4) aus Grabhügel 5/1891 bzw. 18/1986 von Mescheide, Lkr. Wittenberg (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). Keramik M. 1 : 4; Bronze und Knochen M. 1 : 2.



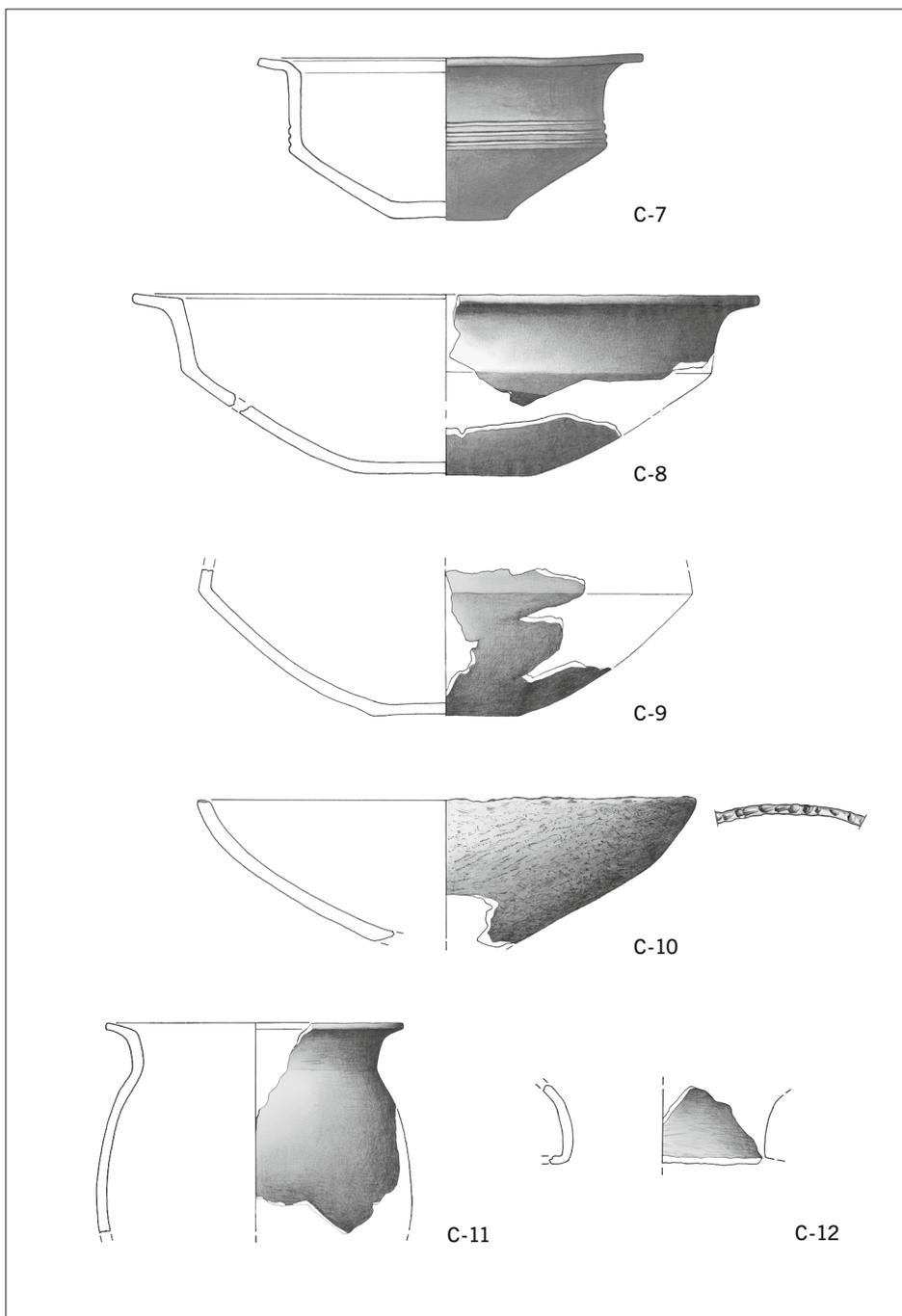
Taf. 3 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik (B-5-9.11-13.15-17.22.27.39), Kannelurenstein (B-15) und Knebelfragmente (B-16.17) aus Grabhügel 5/1891 bzw. 18/1986 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). Keramik M. 1 : 4; Stein und Knochen M. 1 : 2.



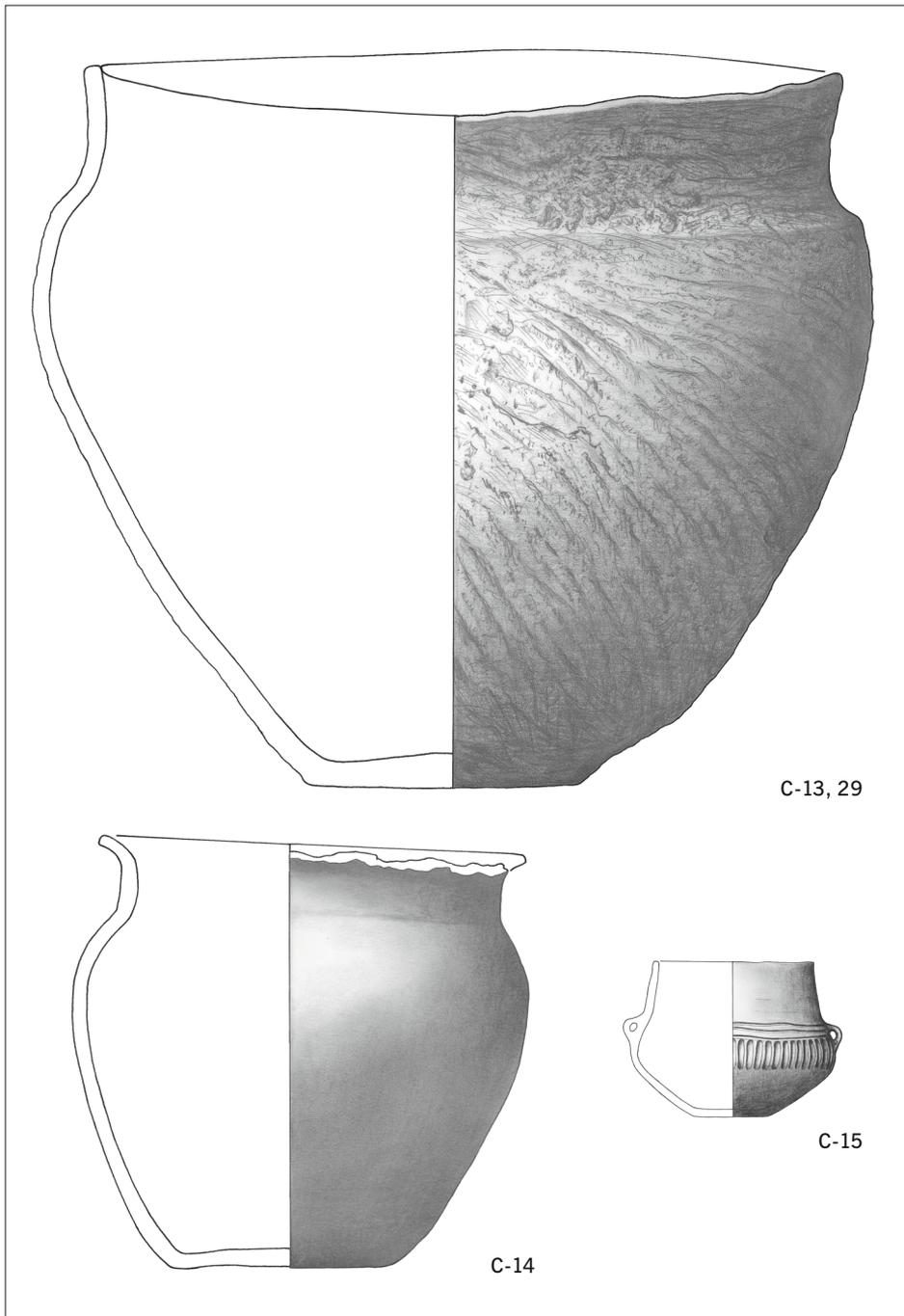
Taf. 4 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik (B-20,34,35,38), Knebelfragmente (B-19,25) und Bronzebeigaben (B-29–32) aus Grabhügel 5/1891 bzw. 18/1986 sowie Keramik (C-1) aus Grabhügel 9/1987 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). Keramik M. 1 : 4; Bronze und Knochen M. 1 : 2.



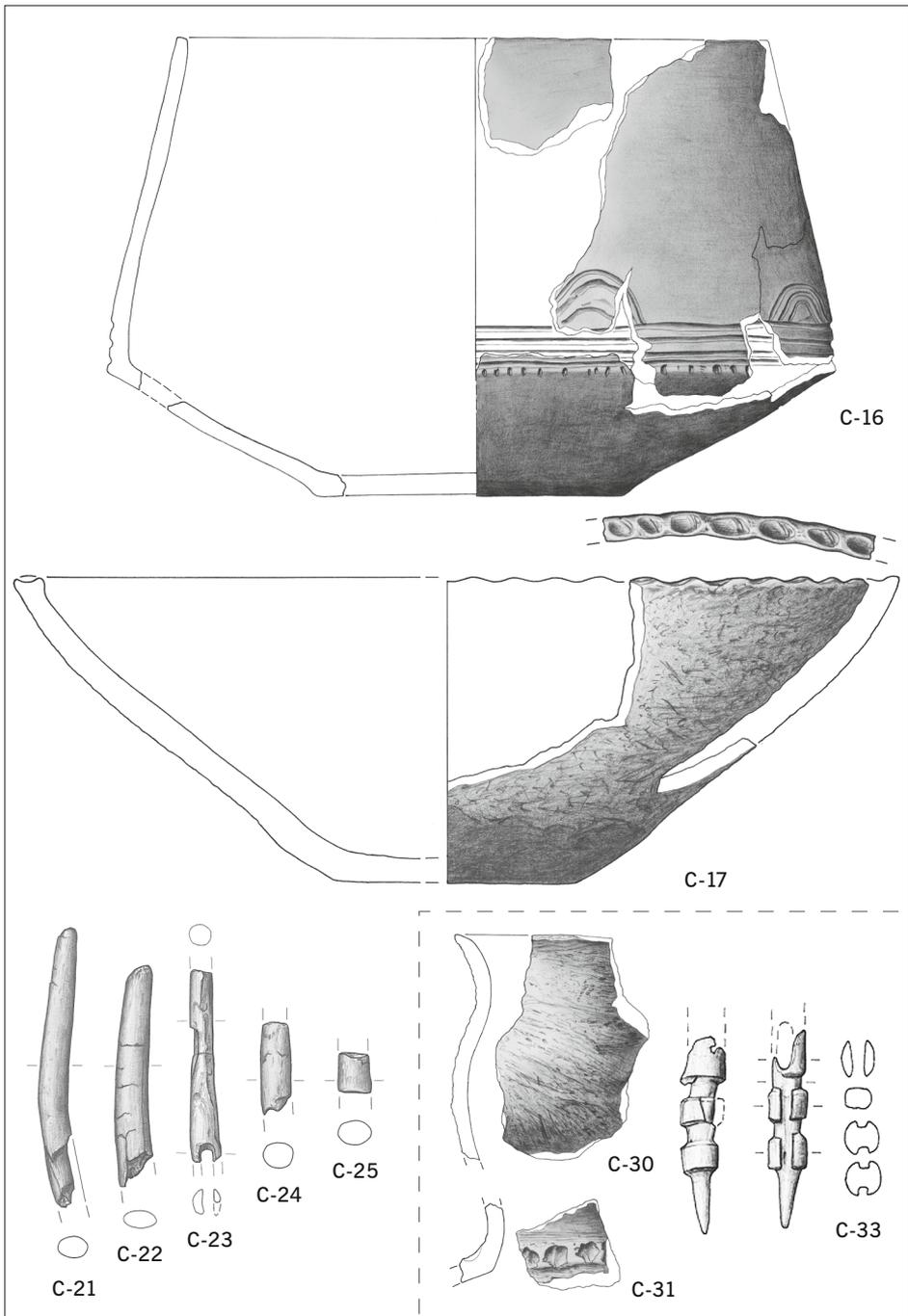
Taf. 5 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik aus Grabhügel 9/1987 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). M. 1 : 4.



Taf. 6 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik aus Grabhügel 9/1987 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). M. 1 : 4.



Taf. 7 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik aus Grabhügel 9/1987 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). M. 1 : 4.



Taf. 8 Mescheide, Lkr. Wittenberg. Keramik (C-16.17.30.31) und Knebelfragmente (C-21–25.33) aus Grabhügel 9/1987 (die Nummerierung entspricht den Katalognummern). Keramik M. 1 : 4; Knochen M. 1 : 2.